

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und



alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Werktagen nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis monatlich 2,- RM. Einzelnummern 30 Kop. Alle Gebührenten und Postgebühren sind in den Preisen enthalten. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Abgabepreis: die 1 spaltige Millimeterzeile (46 mm breit) 7 Hfg., die 2 spaltige Millimeterzeile der amtlichen Bekanntmachungen bei direkter Auftragserteilung 11 Hfg. ohne Nachschub, die 1 spaltige 2 spaltige Millimeterzeile 20 Hfg. Nachbestellung • Gebühr: 20 Hfg. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 32 — 93. Jahrgang Telegr.-Adr.: „Tageblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Mittwoch, den 7. Februar 1934

Es liegt an Rußland.

Die Frage der deutsch-russischen Handelsbeziehungen. Von zuständiger Seite wird uns geschrieben: In der Halbmonatsschrift der Handelsvertretung der UdSSR (Sowjetrußland) in Deutschland „Sowjetwirtschaft und Außenhandel“ Nr. 1/2 findet sich eine kurze Abhandlung über „Die neuen handelspolitischen Maßnahmen Deutschlands und der sowjetisch-deutsche Handelsverkehr“. Der Verfasser des Artikels beschäftigt sich u. a. mit einer Rede, die der Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium, Dr. Poffe, Mitte Dezember 1933 in einer Sitzung des Mitteleuropäischen Wirtschaftstages gehalten hat. Diese Rede und die Behandlung der handelspolitischen Frage in der deutschen Tagespresse und Wirtschaftsliteratur der letzten Zeit zeigen nach Ansicht des Verfassers eine Tendenz, die mit der Wiederbelebung des sowjetisch-deutschen Handelsverkehrs nicht in Einklang gebracht werden könne.

Die Staatssekretär Dr. Poffe in der angeführten Rede und in einer Unterredung über die voraussetzliche Entwicklung der deutschen Handelspolitik, die kürzlich in der Presse veröffentlicht wurde, darlegt, ist die Möglichkeit einer Einigung im Handelsverkehr zwischen den einzelnen Ländern immer mehr ausgehöhlt worden. Es ist darum keine besondere Tendenz der deutschen Handelspolitik, sondern vielmehr die Rücksicht für alle gegenwärtigen und künftigen handelspolitischen Beziehungen, diese auf dem Grundsatz „do ut des“ (der Gegenseitigkeit) aufzubauen. Schließlich ist es ein besonderes Merkmal des nationalsozialistischen Staates, nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich das eigene Haus in Ordnung zu bringen, um zu der notwendigen Belebung der Wirtschaft strukturell und konjunkturell von innen herauszukommen. Die eigene Nationalwirtschaft muß wieder gesund werden; dann wird es auch möglich sein, zu einer Belebung des weiteren wirtschaftspolitischen Verkehrs zu kommen.

Im übrigen scheint die Verstärkung der eigenen Nationalwirtschaft heute bei allen Staaten im Vordergrund zu stehen. Denn man sieht diese Entwicklung zu Ende, so führt das ganz grabtief in das Gebiet der Großraumwirtschaft, in der sich gesunde Nationalwirtschaften, die nachbarliche Beziehungen haben und sich produktionsmäßig ergänzen, zu Wirtschaftsbündeln zusammenschließen. Wie eine solche Entwicklung, der sich die deutsche Handelspolitik der Gegenwart angepaßt hat, den sowjetisch-deutschen Handelsbeziehungen nachteilig sein soll, ist nicht ersichtlich. Selbst wenn Deutschland augenblicklich sein besonderes Augenmerk auf Süd- und Osteuropa, den Nordwesten und Skandinavien gerichtet hat, so schließt das doch keinesfalls sein Interesse an der Pflege guter Handelsbeziehungen zu Rußland aus.

In seiner großen Rede vor dem deutschen Reichstag am 30. Januar 1933 hat der Führer, Reichkanzler Adolf Hitler, bei Behandlung der deutsch-russischen Beziehungen ganz eindeutig zum Ausdruck gebracht, daß auch das nationalsozialistische Deutschland ein gutes Verhältnis zu der Sowjet-Union zu pflegen gewillt ist. Der Nationalsozialismus ist keine Exportware, er ist eine rein deutsche Angelegenheit.

Wenn die Sowjetregierung darauf verzichtet, sich in innerdeutsche Angelegenheiten einzumischen, so besteht nicht die geringste Veranlassung, eine Trübung in dem deutsch-russischen Verhältnis aufkommen zu lassen.

Wenn Sowjet-Rußland seine Handelsbeziehungen zu Deutschland verbessern will, so steht dem keineswegs etwas im Wege, und es liegt tatsächlich nur an Rußland, wie weit es sich dem deutschen Standpunkt „do ut des“ (der Gegenseitigkeit) anpaßt und seinerseits dazu beiträgt, den Güteraustausch zwischen beiden Nationalwirtschaften zu vermehren.

Das muß einmal mit aller Deutlichkeit gesagt werden, schon um zu verhindern, daß solche Ausführungen, wie sie in der Halbmonatsschrift der Handelsvertretung der UdSSR in Deutschland zu finden sind, und die von so geringem Verständnis für die deutsche Wirtschaftspolitik zeugen, ein falsches Bild von den handelspolitischen Plänen der Reichsregierung machen können.

Staatskommissar für die Stadt Danzig.

Gegen parlamentarische Auswüchse. Unter Ausschaltung der nach parlamentarischen Verhältnissen zusammengelegten kommunalen Staatsbürgererschaft der Stadtgemeinde Danzig hat der Senat der Freien Stadt Danzig als oberste Landesbehörde einen Staatskommissar für die Verwaltung der Stadtgemeinde Danzig eingesetzt und dazu den Diplomingenieur Heinz Eggert (Nationalsozialist) berufen.

Durch diese Maßregel soll ein schnelles und reibungsloses Arbeiten der Verwaltung der Stadt Danzig unabhängig von parlamentarischen Auswüchsen in nationalsozialistischem Sinne gewährleistet werden.

Lasse Deinen Bruder nicht hungern! Arbeite mit am Winterhilfswerk.

Schwere Straßenkämpfe in Paris.

Mehrheit für Daladier. — Tumult in der Kammer.

Die Regierungserklärung Daladiers.

Ministerpräsident Daladier hat in der Kammer eine Regierungserklärung verlesen, in der u. a. gesagt wird: „Seit einem Monat hat der Skandal, der aus einigen individuellen Schwächen entstanden ist, die Arbeit der Kammer gelähmt, die Parteien gegeneinandergeleitet, das Land demoralisiert und den Segnern der Regierung Gelegenheit gegeben, Angriffe wieder aufzunehmen, die die Wachsamkeit der Republikaner in der Vergangenheit jurierte machte.“

Die Regierung, die vor Ihnen steht, hat ihre Aufgabe bereits begonnen. Abgesehen von den Fehlern, die Ihr Untersuchungsausschuß aufdecken wird und die reiflos bestraft werden müssen, hat sie in gewissen öffentlichen Verwaltungen eine Forderung der Wachsamkeit und ein nachlassendes Verantwortungsgefühl festgestellt, die eine

Erneuerung der Beamtenschaft und der Methoden erforderlich machen.

Während Ihr Untersuchungsausschuß für die Herstellung der ganzen Wahrheit Sorge tragen wird, muß in den Parlamenten die gesetzgebende Arbeit wieder aufgenommen werden, die durch die Parteileidenschaften gehindert wurde, die aber für das Leben des Landes unentbehrlich ist.“

Daladier wies dann auf die verschiedenen politischen und wirtschaftlichen Aufgaben hin, die die Parlamente schnellstens zu erledigen hätten, und fuhr dann fort: Gegenüber dem unruhigen und zwiespältigen Europa behält man die neue den Friedens- und Sicherheitswillen Frankreichs, dessen gesamte Politik sich in folgende zwei Begriffe zusammenfassen läßt:

internationale Zusammenarbeit und nationale Verteidigung, Treue gegenüber dem Völkerbund und unseren erprobten Freundschaften.

Der Friede ist ein Ideal. Es genügt nicht, dieses Ideal nur zu wünschen, sondern man muß es in ehrlicher Arbeit verwirklichen. Zu diesem Wert ist eine Mehrheit erforderlich.

In schwierigen Zeiten haben unsere großen Vorfahren die Energie befehlen, die demokratischen Methoden aufrechtzuerhalten. Heute müssen die vereinigten Republikaner ihrem Beispiel folgen, wenn sie das Gedeihen eines der wenigen freiheitlich regierten Länder, die noch in der Welt übriggeblieben sind, sichern wollen. An ihre Einigkeit appellieren wir im Interesse des Vaterlandes.“

Vertrauen für Daladier.

Die Kammer nahm die von Ministerpräsident Daladier gestellte Vertrauensfrage wegen der Vertagung aller Anfragen außer denen von Dommange, Dharnegaray, Franklin-Bouillon und der Kommunistengruppe mit 233 gegen 196 Stimmen an.

Die Vorstellung der französischen Regierung vor der Kammer vollzog sich unter starker Nervosität. Als die Regierung den Sitzungssaal betrat, wurde sie auf der Linken mit Beifall, auf der Rechten mit lärmenden Zurufen empfangen.

Ministerpräsident Daladier verlas die Regierungserklärung. Er wurde häufig durch Zwischenrufe von rechts unterbrochen, auf die die Linke mit anhaltendem Beifall antwortete. Als schließlich

Sozialisten und Kommunisten in einen erregten Wortwechsel

gerieten, der in Tätlichkeiten auszuarten drohte, sah sich der Kammerpräsident gezwungen, die Sitzung abzubrechen. Nach kurzer Pause wurde die Sitzung wiederaufgenommen und Ministerpräsident Daladier konnte die Regierungserklärung zu Ende verlesen. Die Sozialisten hatten in ihrer Fraktionsführung beschlossen, für die Regierung zu stimmen und sämtliche sozialistischen Interpellationsanträge zurückzuziehen.

Nach wie ist eine Regierungserklärung unter so unruhigen Umständen verlesen worden. In dem unerbörten Lärm konnte niemand sei eigenes Wort verstehen. Einige Abgeordnete schrien: „Es leben Schlappet!“, während die Sozialisten und Kommunisten die Verhöhnung des bisherigen Polizeipräsidenten forderten. Auf wie „Es lebe die Sowjetregierung“ wurden laut, mit Putschbecken wurde geklappert.

Feuergefecht vor der französischen Kammer.

Der Sturm gegen das Kammergebäude.

Auf dem Konfordinenplatz in Paris steckten die Demonstranten einen Autobus in Brand. Die Fenster Scheiben wurden eingeschlagen und die Splitter als Wurfgeschosse gegen die Polizei verwendet. Auf beiden Seiten gab es zahlreiche Verletzte. Mehrere Mitglieder der republikanischen Garde wurden mit schweren Kopfverletzungen, hervorgerufen durch Hieb- oder Stichwaffen, zu den Verbandsstellen gebracht.

Auch mehrere Pferde wurden verletzt. Die berittene Garde ging mehrmals mit blanker Waffe gegen die Menge vor. Auf dem Champs Elyées errichteten Demonstranten, die der Vereinerung der ehemaligen Frontkämpfer angehören, Barricaden aus Käfen und Stimmern.

Die Polizei wurde auf der ganzen Linie zurückgedrängt. Etwa in der Mitte der Brücke machte sie eine letzte verzweifelte Anstrengung, den Demonstranten den Weg zur Kammer zu verperren. Sie sah sich dabei gezwungen, von der Schutzwaffe Gebrauch zu machen. Kurz vor 20 Uhr arteten die Tumulte in ein wahres Feuergefecht aus, wobei mehrere hundert Schüsse abgegeben wurden.

Abgeordnete und Fußgänger flüchteten hinter die großen eisernen Gitter des Kammergebäudes, die sofort geschlossen wurden. Viele Neugierige flüchteten in das Außenministerium. Die ganze Gegend um das Kammergebäude gleicht einem Schlachtfeld. Die Demonstranten geben mit Messern, Steinen und Knütteln auf die Polizei los. Die Zahl der Verletzten ist besonders auf Seiten der Polizei sehr groß. Man spricht auch von Toten, obgleich dieses Gerücht noch nicht bestätigt ist.

Die NS.-Volkswohlfahrt wirbt um Mitglieder.

Der Reichskanzler hat bekanntlich durch Verfügung vom 3. Mai 1933 die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt als führende und zuständige parteiamtliche Organisation für das gesamte Gebiet der Wohlfahrtspflege und Fürsorge im Deutschen Reich bestimmt. Gleichzeitig ist der NS.-Volkswohlfahrt die Führung in der Arbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege übertragen worden.

Wie auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens ist es auch in der Wohlfahrtspflege und Fürsorge notwendig, daß nationalsozialistisches Denken und Wollen stärksten Ausdruck finden. Ihre Hauptaufgabe sieht die NS.-Volkswohlfahrt darin, an sich gesunden Menschen, die durch besondere Umstände in Not geraten sind, zu helfen und sie als erwerbsfähig in den Kreis der Volksgenossen zurückzuführen. Sie will vorbeugend wirken, um lebenswichtigen zu sein, nicht aber lebensunwichtiges künstlich am Leben zu erhalten. Sie wird ihre Sorgfalt den werdenden Müttern, den Schwangeren und Säuglingen, wie auch der heranwachsenden gefährdeten Jugend sowie allen Hilfsbedürftigen widmen, die nach dem nationalsozialistischen Staatsgedanken für den Aufbau des Staates wertvoll und unentbehrlich sind. Große Aufgaben — eine der größten war und ist das Winterhilfswerk, das hauptsächlich von

der NS.-Volkswohlfahrt getragen wird — stehen bevor. Zu ihrer Lösung bedarf es der tatkräftigen Mitarbeit aller Volksgenossen, denen das Gemeinwohl der Nation am Herzen liegt.

Wer noch nicht der NS.-Volkswohlfahrt als Mitglied angehört, hole seine Anmeldung ungekürzt nach. Aufgenommen wird jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau, die das 18. Lebensjahr vollendet haben, unbescholten sind und über deren rein arische Abstammung kein Zweifel besteht. Der Mitgliedsbeitrag beträgt monatlich mindestens 1 Mark, für eingeschriebene Mitglieder der NS.-V. im Monat 50 Hfg. Bei allen Ausnahmen wird ein einmaliges Eintrittsgeld von 50 Hfg. erhoben.

Die Meldung ist bei der nächsten Ortsgruppenführung der NS.-Volkswohlfahrt, in den Großstädten bei der Kreisführung, deren Sitz von allen Parteidentifikationsnummern ist, anzubringen.

Dresden, den 5. Februar 1934.

Der Reichskammler in Sachsen, (gez.) Martin W u t s c h m a n n.

Der Landeswarter der NS.-Volkswohlfahrt, (gez.) W ä t t n e r.

Ein bewaffneter Anschlag gegen die Sicherheit des Staates.

Paris, 6. Februar. Am 23.15 Uhr (franz. Zeit) hat Ministerpräsident Daladier der Presse folgende Erklärung übergeben:

Der Aufruf zur Ruhe und Kaltblütigkeit, den die Regierung heute früh in der Presse erlassen hatte, ist von den ehemaligen Frontkämpfern befolgt worden, die es abgelehnt haben, sich berrühmigen Agitatoren anzuschließen. Dagegen haben gewisse Patriotentreue immer wieder zum Aufstand gereizt und einen Gewaltstreich gegen das republikanische Regime versucht und sind mit Revolvern und Messern bewaffnet gegen die Polizei vorgegangen. Die republikanische Garde und die Mobilgarde wurden überfallen. Auf Seiten der Verteidiger der Ordnung wurden zahlreiche Beamte verletzt. Durch die festgestellten Personallen der verhafteten Manifestanten ist der Beweis erbracht worden, daß es sich um einen bewaffneten Anschlag gegen die Sicherheit des Staates gehandelt hat. Daß der Ruhe und Kaltblütigkeit der Hüter der Ordnung sind diese Angriffe abgeblieben worden und die Anführer haben ihr Ziel nicht erreicht. Es sind sofort die erforderlichen Maßnahmen ergriffen worden, um jeden neuen Versuch zu unterbinden. Die Regierung ist sich ihrer Pflicht gegenüber dem Lande der Ordnung und der Freiheit bewußt. Sie ist entschlossen, mit allen Mitteln, die ihr die Gesetze zuerkennen, die Sicherheit der Bevölkerung und die Unabhängigkeit des republikanischen Regimes sicherzustellen. Sie zählt zur Unterstützung all dieser Aufgaben auf die Mitarbeit des französischen Volkes, das, weit davon entfernt, sich vor den Ansprüchen einer Minderheit zu beugen, fest entschlossen ist, an seinen freiheitlichen Institutionen festzuhalten.

Schreckschüsse auf der Place de la Concorde. Eine Amerikanerin getötet.

Paris, 7. Februar. Auf der Place de la Concorde und den Champs Elyses dauern die Zusammenstöße mit der Polizei weiter an. Die Polizei geht trotz der herausfordernden Haltung der Aufständigen nur vor, wenn die Demonstranten die Polizei angreifen. Dazwischen liegen Steine, Flaschen und diese Eisenstücke auf die Reiter nieder, wenn sie gegen die Manifestanten antreten. Die zahlreichen Verletzten auf beiden Seiten nehmen zu.

Auf der Place de la Concorde erhielt die Polizei den Befehl, zur Einschüchterung der Menge einige Salven in die Luft abzugeben. Mehrere Schüsse trafen das Hotel Crillon. Ein amerikanisches Dienstmädchen wurde in den Kopf getroffen und auf der Stelle getötet. Ein Autobus und ein Filmbwagen, die auf der Place de la Concorde von der Menge in Brand gesetzt worden waren, sind fast völlig ausgebrannt. Auf den Straßen und Plätzen, die den Schauplatz der schärfsten Zusammenstöße bilden, sieht man stellenweise breite Blutlachen, die von Schwerverletzten herrühren. In der Rivoli-Strasse brennt eine kleine Barricade, die aber inzwischen von der Polizei genommen worden ist. Man sieht besonders an den eingeschlagenen Fensterscheiben, wie die Menge auch dort gewütet hat.

Uebergreifen der revolutionären Stimmung auf ganz Frankreich.

Paris, 7. Februar. Aus der Provinz treffen noch und noch Meldungen ein, die beweisen, daß die revolutionäre Stimmung nicht auf die Hauptstadt beschränkt bleibt, sondern das ganze Land ergriffen hat. In Nantes demonstrieren links- und rechtsstehende Vereinigungen gegen die auf dem Marktplatz versammelte berittene Polizei. Mehrere Pferde wurden von der Menge, gegen die die Polizei anritt, durch Messerstiche schwer verletzt. In Nancy durchzogen Anhänger der Action Francaise und der patriotischen Jugendverbände die Straßen. Auch hier wurde berittene Polizei eingesetzt und von den Demonstranten mit Geschossen aller Art empfangen. In Boulogne-sur-Mer veranstalteten 500 bis 600 Arbeitslose einen Streikumszug. Sie sangen dabei die Internationale und verlangten Arbeit oder Brot. Ein Polizeikommissar, der sich den Demonstranten entgegenstellte, wurde niedergeschlagen. Eine Person wurde verhaftet. Selbst in Algier kam es zu Zusammenstößen zwischen patriotischen Jugendverbänden und Polizei. Auf beiden Seiten gab es Verletzte. Bei allen diesen Kundgebungen sind viele Verhaftungen vorgenommen worden.

Ein Kommentar des Paris Soir.

Paris, 7. Februar. Die Stimmung, in der sich das Land befindet, kommt zum Ausdruck in folgendem um Mitternacht ausgetragenen Kommentar des gewiß nicht regierungsfeindlichen Paris Soir: Die Ereignisse, die Paris in Blut getaucht haben, werden sicher bis in das Parlament dringen und die Folgen aufklären, die nicht sehen wollen und abseits vom Leben des Landes zu leben scheinen. Wir haben erklärt, daß die Empörung des Landes ungeheuer war. Es ist traurig, festzustellen, daß diese Feststellung noch hinter der Wahrheit zurückbleibt. Man kann sich kein herzgreifenderes Schauspiel denken als das was getötete Männer, die die Marzellaie singen und die Brust mit Kriegsgürtel aller Art geschmückt haben, werden von Pferden niedergetreten, Greise von der Mobilgarde zusammengewalzt. All das scheint darauf hinzuweisen, daß die Politik, die das Land dieser Art in Blut taucht, nicht Bestand haben kann. Die Kammer hat ein Schauspiel des größten Wirkworts gegeben. In dem ungeheuren Lärm ist nicht ein einziger Mann aufgetreten, der die für die tragische Lage passenden Worte gefunden hat. Glücklicherweise gibt es in Frankreich noch Persönlichkeiten von hoher moralischer Autorität, die bedauerlicherweise eingreifen können. Man muß sie, sofort heranziehen.

Nachlassen der Straßenkundgebungen.

Paris, 7. Februar. Zwischen Mitternacht und 1 Uhr haben die Straßenkundgebungen in Paris so gut wie aufgehört. Die große Menge der Demonstranten hat sich um diese Zeit nach Hause begeben. Um diese Stunde begannen die nächtlichen Aufräumungsarbeiten. Vor dem Café Weber stehen zeitweise zehn Krankenwagen, die mit Verletzten abfahren und umgehend wiederkommen. Dort staut sich auch der letzte Teil der Demonstranten und aus der Menge werden erlittene Kräfte gegen verwundete Polizeibeamte laut. Berittene republikanische Garde ist noch nach Mitternacht auf der Place de la Concorde versammelt, wo Transportautomobile auch die verwun-

deten Pferde abholen, denen teilweise die Fesseln durchgeschnitten worden sind.

Anklageerhebung gegen den Direktor der Action Francaise.

Paris, 7. Februar. Der Direktor der Royalistischen Action Francaise, Charles Maurras, der geistige Führer dieser Bewegung, ist wegen „Aufreizung zum Morde“ unter Anklage gestellt worden.

29 Todesopfer in Paris.

Paris. Die Zahl der Todesopfer bei den Unruhen in der vergangenen Nacht wird vom Innenministerium auf 6 angegeben. „Echo de Paris“ hat jedoch bis 2 Uhr nachts insgesamt 29 Todesopfer festgestellt. Die Zahl der verletzten Personen beträgt nach den amtlichen Angaben etwa 600. Wie „Le Soir“ berichtet, wurde Herriot, als er am Dienstagabend die Kammer verließ, von einer Gruppe von Manifestanten erkannt, sofort umringt und mit Faustschlägen und Faustschlägen bearbeitet. Erst einige Augenblicke später konnte er von Polizeibeamten befreit werden. Der sozialistische „Populaire“ veröffentlicht einen Aufruf an die Mitglieder der sozialistischen Partei, sich am Donnerstag um 19 Uhr auf dem Platz der Bastille zu einer großen Kundgebung einzufinden gegen den „Versuch einer faschistischen Revolution, sich die Macht anzueignen“. Weiter kündigt das Blatt an, daß im Laufe des Mittwoch alles gehen werde, um eine brüderliche Verständigung zwischen den politischen Parteien der Arbeiter herzustellen. — Auf Grund einer polizeilichen Verfügung ist jeder Umzug und jede Ansammlung auf der Straße verboten.

Nur noch deutsche Staatsangehörigkeit.

Amtlich wird mitgeteilt:

Nachdem die Länder durch das Gesetz über den Neuaufbau des Reiches ihre Hoheit verloren haben, war eine Änderung des bisherigen Staatsangehörigkeitsrechts geboten. Der Reichsminister des Innern, Dr. Frick, hat daher auf Grund des Artikels 5 des Gesetzes über den Neuaufbau des Reiches vom 30. Januar 1934 eine Verordnung erlassen, in der bestimmt wird, daß die Staatsangehörigkeit in den deutschen Ländern fortfällt.

Es gibt von jetzt an nur noch deutsche Staatsangehörigkeit (Reichsangehörigkeit). Die Länderregierungen treffen jede Entscheidung auf dem Gebiet des Staatsangehörigkeitsrechts von jetzt an im Namen und Auftrag des Reiches, wobei jedoch die deutsche Staatsangehörigkeit nur mit Zustimmung des Reichsministers des Innern verliehen werden darf. Die Verordnung, die das Datum vom 5. Februar 1934 trägt, tritt am 7. Februar in Kraft.

Die Verfassung der Reichsschaft der Studierenden.

Die Verfassung der Reichsschaft der Studierenden an den deutschen Hoch- und Fachschulen hat folgenden Wortlaut:

Die Deutsche Studentenschaft und die Deutsche Fachschulenschaft bilden zusammen die Reichsschaft der Studierenden an den deutschen Hoch- und Fachschulen.

Der Reichsschaftsführer wird vom Reichsminister des Innern ernannt.

Die Reichsschaft verbindet die Deutsche Studentenschaft und die Deutsche Fachschulenschaft zur Zusammenarbeit in den gemeinsamen Aufgaben. Die Formen der Zusammenarbeit bestimmt der Reichsschaftsführer. Die Reichsführer der Deutschen Studentenschaft und der Deutschen Fachschulenschaft stehen ihm für seine Auf-

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 7. Februar 1934.

Wilsdruff für den 8. Februar 1934.

Sonnenaufgang	7 ¹¹	Mondaufgang	9 ⁵⁴
Sonnenuntergang	16 ¹⁴	Monduntergang	17 ¹⁷

1887: Hinrichtung der Königin Maria Stuart von Schottland in Aotherinabau.

Faschloved.

„Am Faschloved wird ganz Kölle eine große Freude sein.“ Faschloved heißt in Kölle, wo seit 700 Jahren Karneval gefeiert wird, die tolle Faschnacht. Das Faschloved mit Faschabend zu übersehen ist, kann man sich denken. Aber wenn einer Faschabend oder, noch kürzer, Fascham sagt, kann man schon ein bißchen in Zweifel und Verwirrung geraten. Trotzdem hört man das oft um diese Zeit, und früher hörte man das noch öfter: Faschabend oder Fascham. Und zwar war dann gewöhnlich damit eine ganz besondere Art von Faschnachtsfeier gemeint: die Faschnachtsfeier auf dem Dorfe, die neben den Karnevalsfeiern in den Städten einberging. In ganz Deutschland, vom Rhein bis an den Belt, kannte man „Fascham“, mochte das, was man meinte, auch nicht immer gerade so ausgesprochen werden.

Besonders merkwürdig aber war, daß man „Fascham“ nicht unbedingt am Faschnachtstage zu feiern brauchte. Die Feier fiel nur so ungefähr damit zusammen, aber es war durchaus kein einheitliches Fest und konnte heute hier, morgen dort veranstaltet werden, wobei „verankert“ eigentlich ein viel zu gewichtiges Wort ist; denn es ging ganz zwanglos dabei her. So etwa nach Fabian und Sebastian, was der 20. Januar ist, konnte man mit „Fascham“ anfangen, und am eigentlichen Faschnachtstage, auf den der Acherntwoch folgt, war dann überall alles zu Ende. Fabian und Sebastian hatten hierbei eine ganz besondere Bedeutung. Nach Fabian und Sebastian tritt nämlich der Saft in die Bäume, und die saftigen Knuten von Bäumen und Sträuchern kamen, wenn „Fascham“ war, zur Geltung, indem nämlich die Jugend sie abschneidet und mit ihnen umberging, um sich gegenseitig ein bißchen auszulassen und sozusagen den Winter auszutreiben. Aber man schlug sich nicht nur gegenseitig, sondern schlug auch ältere Personen, und es war da keine, der es übernahm. Es folgte dann gewöhnlich, wie das auch bei anderen Festen oder am Vortage von Festen üblich war, ein fröhlicher Umzug durch das Dorf, wobei man Faschnachtslieder sang oder Faschlandsreime

gaben zur Verfügung. Er kann ihnen besondere Aufträge erteilen. Die Ausführung der gemeinsamen Aufgaben ist ausschließlich Sache der Deutschen Studentenschaft und der Deutschen Fachschulenschaft. Der Reichsschaftsführer hat das Recht, an allen Veranstaltungen der Deutschen Studentenschaft und der Deutschen Fachschulenschaft teilzunehmen; er ist zu ihnen einzuladen.

Nach vollzogenem Aufbau erläßt der Reichsminister des Innern die endgültige Verfassung auf Vorschlag des Reichsschaftsführers.

Die Richter in der Wirtschaft.

Dr. Frick gegen falsche Auslegung des Arierparagraphen.

Der preussische Minister des Innern hat an die nachgeordneten Behörden, Gemeinden und Gemeindeverbände einen Rundschreiben gerichtet, in dem er ein Schreiben des Reichsministers des Innern an die obersten Reichsbehörden, Reichsstatthalter und Landesregierungen zur Kenntnis bringt und um genaueste Beachtung ersucht. In dem Schreiben des Reichsministers des Innern heißt es:

Die deutsche Ariergesetzgebung ist aus völkischen und staatspolitischen Gründen notwendig. Andererseits hat sich die Reichsregierung selbst gewisse Grenzen gesetzt, deren Einhaltung gleichfalls erforderlich ist.

Die deutsche Ariergesetzgebung würde im Inland und Ausland richtiger beurteilt werden, wenn diese Grenzen überall beachtet würden.

Inbesondere ist es nicht angebracht, ja sogar bedenklich, wenn die Grundsätze des sogenannten Arierparagraphen auf Gebiete ausgedehnt werden, für die überhaupt nicht bestimmt sind. Es gilt dies insbesondere, wie die nationalsozialistische Regierung immer wieder erklärt hat, von der freien Wirtschaft.

Ich bitte daher wiederholt, derartigen

Übergreifen mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten und auch die unterstellten Behörden nachdrücklich darauf hinzuweisen, daß sie ihren Maßnahmen und Entscheidungen nur die geltenden Gesetze zugrunde zu legen haben. Eine Ausdehnung, Änderung oder Ausbeugung geltender Reichsgesetze steht nach Maßgabe des Ermächtigungsgesetzes nur der Reichsregierung selbst zu, nicht aber den diese Gesetze ausführenden Organen.

Simon über die Abrüstungsfrage.

Worte für Deutschlands Recht.

Das englische Unterhaus war in Erwartung der großen Debatte über die Abrüstungsfrage bis auf den letzten Platz gefüllt. In seiner außenpolitischen Rede erklärte Simon u. a.: Die Erörterungen der letzten Zeit haben klar und eindeutig zum Ausdruck gebracht, daß der

Schlüssel für eine Abrüstungsvereinbarung in einer Übereinkunft zwischen Deutschland und Frankreich

liegt. Es würde aber, betonte der englische Außenminister, ein sehr großer Fehler sein, wollte man aus dieser Tatsache den Schluß ziehen, daß eine Vereinbarung zwischen Frankreich und Deutschland am besten dadurch erreicht wird, wenn man es diesen beiden Ländern überläßt, eine solche Vereinbarung unter sich ohne irgendwelche Unterstützung ausfindig zu machen. — Simon stellte weiter fest, daß man sich

Deutschlands Anspruch auf Gleichberechtigung der Rüstungen nicht widersehen kann und darf, weil wenig Wahrscheinlichkeit auf Frieden in der Welt besteht, wenn man versucht, ein großes Land und eine große Rasse unter eine minderwertige Jurisdiktion zu setzen.

Diese Frage müsse in dem neuen Abkommen enthalten sein. Desgleichen könne keine Forderung erhoben werden auf einer Grundlage, daß alle Nationen in der ganzen Welt sofort alle Waffen aufgeben, die Deutschland unter dem Vertrag von Versailles vorrathalten ließen. Der britische Plan sei ein Versuch, eine Grundlage für eine prompten Vereinbarung zu bieten.

ber sagte. Das brachte einiges ein, was genutzbar war. Eier und Speck, Durst und Gebärd, Apfel und Rüsse, daß man vor Beginn der langen Fastzeit noch einmal gehörig schmausen konnte. In vielen Gegenden war es üblich, daß am Faschabend die Dorfmusik noch einmal einem Spiel zusammentrat, ehe sie für längere Zeit verstummten und ihre Instrumente beiseite stellen mußte. Es gab dann oft ein schönes Stück Geld für die Kapelle, denn es wurde für sie gesammelt, und jeder gab nach seinem Vermögen. Viele von diesen Faschlandsbräuchen mögen hier und da noch heute bestehen, aber im allgemeinen wohl die Faschlandsfeier doch nicht mehr in Geltung.

Die Sitte, einen lustigen Karneval zu feiern, geht sehr wahrscheinlich in die altgermanische Zeit zurück in eine Zeit, in der das Fest der wiedererwachten Natur gefeiert wurde. Hiermit hängt es zusammen, daß in manchen Gegenden die Zeit der Faschnacht noch heute als heilig gilt: sie ist von besonderer Bedeutung für das Gedeihen des Nachs, für das Gedeihen des Völkchens und für den häuslichen Wohlstand. Gewisse Berührungspunkte sollen um Faschnacht gemieden werden: so darf man nicht auf Feld gehen, nicht spinnen, und die Hausfrau nicht unter keinen Umständen zum Brunnen gehen. Träume in der Faschnacht gehen ebenso in Erfüllung wie die Träume der zwölf Nächte.

Das Ergebnis des Eintopfergerichtes und der Verlauf der Epigenosetten haben wiederum ein schönes Zeugnis von Opferfinn der Einwohnerschaft des hiesigen Bezirks abgelegt. Das Winterhilfswerk dankt allen Göttern für ihre Gaben, in vielen Fällen gewiß ein Opfer bedeutet haben. Mit herzlichem Danke verbinden wir die Bitte, auch weiterhin entwegt und getreu dem Beispiel unseres Führers am Aufbau der großen deutschen Volksgemeinschaft mit arbeiten zu wollen, und die schönste Aufbauarbeit an diesem Werk ist die Ausübung edelster Nächstenliebe im Dienste der Winterhilfe.

Die Epigenosetten fanden reichend Absatz und sind veräußert worden. Für das Eintopfergericht kamen ein in Wilsdruff 298.74, Klipphausen 14.15, Sora 13.75, Lohsen 3.00, Lampersdorf hat noch nicht gemeldet, Andersdorf 20.65, Seibach b. Kesselsdorf 7.50, Kölsch 3.10, Kaufbach 27.90, Sackdorf 13.45, Hühdorf 9.20, zusammen 417.04 RM.

In der Hauptversammlung der Nationalsozialistischen Kriegssopfervereinerung, Ortsgruppe Wilsdruff, konnte Ortsgruppenführer Kamerad Kluge, eine zahlreich erscheinende Mitgliedschaft begrüßen. Mit Rücksicht auf die vielen auswärtigen Mitglieder fand die Versammlung am Sonntag

Amtliche sächsische Verordnungen und Verlautbarungen.

Gebührenfreiheit bei Durchführung des Arbeitsbeschaffungsplanes.

Um die Durchführung von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen nach den Reichsgesetzen der Arbeitslosigkeit vom 1. Juni und 21. September 1933 zu erleichtern, sind, wie das sächsische Finanzministerium bekannt gibt, für Amtshandlungen der staatlichen und kommunalen Vermessungsbehörden, soweit sie der Planung, Genehmigung oder Ausführung des Arbeitsbeschaffungsplanes im Rahmen jener Gesetze dienen, keine Gebühren zu berechnen. Bereits erhobene Gebühren werden jedoch nicht erstattet.

Einzichung vols- und staatsfeindlichen Vermögens.

Das sächsische Ministerium des Innern hat auf Grund der Reichsgesetze über die Einziehung kommunistischen bzw. vols- und staatsfeindlichen Vermögens das der Freien Turnervereingung, III. Abteilung e. V. in Chemnitz gehörige Grundstück Hilbersdorf sowie sämtliche sonstigen Sachen und Rechte dieses Vereins zugunsten des Landes Sachsen eingezogen.

Feierliche Einweisung der Tierschutzstreifen.

Der Tierschutzverein Dresden hat, als erste Einrichtung dieser Art überhaupt, zehn M.-Männer durch das Amt für Tierschutzforschung in wissenschaftlichen und in praktischen Fachkursen zu Tierschutzstreifen ausgebildet, die jetzt durch den Vereinsführer Züllner feierlich eingeweiht wurden. Ihre Aufgabe ist es, die eingehenden Anzeigen wegen Tierquälerei und Tiermishandlungen zu untersuchen und besonderen regelmäßigen Kontroll- und Beobachtungsdiens auf der Straße, auf Bau- und Schutttabladeplätzen, in Schrebergärten, Stallungen und überall dort, wo Tiere gehalten oder befördert werden, zu versehen. Anlässlich dieser Einweisung wurden grundsätzliche Ansprachen über das Wesen und die Arbeit des Tierschutzes in Deutschland gehalten. Es sprach der Vereinsführer Züllner über die Erziehungs- und Aufklärungsarbeit des Tierschutzes, der stellvertretende Vereinsführer Kopsch über die Aufgaben des Tierschutzes, der wissenschaftliche Leiter des Amtes für Tierschutzforschung, Amtsgerichtsrat Korn, über den ethischen Wert des Tierschutzes und das neue Reichstierschutzgesetz sowie der Außeninspektor des Vereins, Kriminalinspektor i. R. Wiebke, über das Aufgabengebiet der Tierschutzstreifen. Zum Schluss verpflichtete der Vereinsführer jeden einzelnen M.-Mann zum Streifendienst, die außerordentliche Bedeutung ihrer Arbeit für die Volkserziehung stets vor Augen zu haben, Manneszucht und Pflichttreue auch im Kleinen zu üben. — Mit einem Sieg-Heil auf den großen Tierfreund, unseren Führer Adolf Hitler, schloß die feierliche Einweisung.

Aus Sachsens Gerichtssälen.

Mit 30 Jahren ins Zuchthaus.

Freiberg. Vor der Großen Strafkammer des Landgerichts hatten sich in mehrfähriger Verhandlung die im Juni 1854 geborene Rentienempfängerin Lippmann und ihr Ehemann, der Stadtmacher Reinhold, beide aus Oibershausen, zu verantworten. Die fast 30jährige Frau Lippmann führte vor dem Freiburger Landgericht einen Abzockerspiel auf Rückzahlung eines angeblich gewährten Darlehens. Die Angeklagten hatten versucht, einen in gleichen Hause wohnenden Tischler zu beeinflussen, der Wahrheit zu ihrer Gunsten auszusagen. Das Gericht verurteilte beide Angeklagte zu je einem Jahr Zuchthaus.

Die Winterhilfe betrogen.

Meißen. Das Schöffengericht verurteilte den Buchhalter Straube wegen Unterschlagung zu einem Jahr Gefängnis unter Anrechnung von sieben Wochen Untersuchungshaft. Er hatte in einem großen Betriebe in seiner Eigenschaft als Betriebszellenobmann die Spenden der Arbeiter für das Winterhilfswerk eingekassiert und hieron einen Betrag von 464 Mark nicht abgeführt, sondern für sich verwendet.

Börse, Handel, Wirtschaft.

Amtliche sächsische Notierungen vom 6. Februar.

Dresden. Die Anwartsbewegung der Kurse setzte sich fort. Draht und Commertbank gewannen je 2,5, Deutsche Bank und Dresdner Bank je 2, Sächsische Bodencredit 1,5, Aktienvereinigung 3,75, Dresdner Gardinen 1,5, Getrae Ertrags 5 Prozent, Baumwollspinnerei Jwaikan notierten 25 nach 12,25 am 10. Januar. Um 1,5 bis 2 Prozent fester wurden Peniger Papier, Sauerbrunn, Blumenfeld, Rosenhof, Kröpfer Leder, Elbwerke, Eisenbahnbetriebsgesellschaft, Dormmunder Mitter und Kumbacher Alkali gehandelt. Kieselbrun gewonnen 3, Tripolis 4 und Ver. Photo etwa 4 Prozent. Dagegen fielen Reichsbank 2,25, Kiesel 1,25, Wanderer und Sächsische Straßenbahn je 1,50 Prozent. Reichsanleihen lagen etwas niedriger, während Dresdner Stadtanleihen 0,6 Prozent höher lagen. Leipziger Stadtanleihen minus 1 Prozent. Pfandbriefe rublig.

Leipziger Schlachtviehmarkt. Antrieb: 89 Ochsen, 255 Bullen, 250 Kühe, 82 Färsen, 612 Kälber, 946 Schafe, 2521 Schweine. Preise: Ochsen 1. 30-34, 2. 27-29, 3. 25-26, 4. 22-24, Bullen 1. 29-31, 2. 26-28, 3. 23-25, 4. 20-22, Kühe 1. 27-30, 2. 24-26, 3. 19-23, 4. 12-18, Färsen 1. 30 bis 33, 2. 24-26, Kälber 2. 42-44, 3. 37-41, 4. 32-36, 5. 25 bis 31, Schafe 1. 36-39, 2. 40-41, 3. 33-35, 4. 30-32 Schweine 1. 51, 2. 49-50, 3. 47-48, 4. 45-46, 7. 39-48. Geschäftsgang: Rinder und Kälber langsam, übriges mittel.

Ghemnitzer Schlachtviehmarkt. Antrieb: 136 Ochsen, 136 Bullen, 299 Kühe, 24 Färsen, 4 Ferkel, 679 Kälber, 693 Schafe, 2001 Schweine. Preise: Ochsen 1. 30-32, 2. 26-28, 3. 23-25, 4. 20-22, Bullen 1. 29-31, 2. 25-28, 3. 21-23, Kühe 1. 26-30, 2. 23-26, 3. 15-20, 4. 10-14, Färsen 1. 30-32, 2. 24-28, Kälber 2. 39-42, 3. 35-38, 4. 30-33, 5. 25-28, Schafe 2. 39-42, 3. 34-38, 4. 30-33, 5. 25-28, Schweine 1. 50-52, 2. 49-53, 3. 48-50, 4. 45-49, 5. 42-46, 7. 38 bis 48. Geschäftsgang: Rinder schlecht, Kälber langsam, das andere mittel.

Amtliche Berliner Notierungen vom 6. Februar 1934.

Börsenbericht. Obwohl sich an der Grundtendenz der Börse nichts änderte, zeigte das Kursniveau kein ganz einheitliches Bild, da sowohl von seiten des Publikums als auch der Aufrisse Teilrealisationen und Gewinnmitnahmen erfolgten. Andererseits waren aber auch erneute Kurssteigerungen zu beobachten. Am Rentenmarkt blieb es vorerst noch sehr ruhig. Am Geldmarkt blieb die Situation unverändert, für Tagesgeld wurden 4 1/2 bzw. 4 1/4 Prozent gefordert. Im weiteren Verlauf der Börse kam das Geschäft fast völlig zum Erliegen.

Devisenkurse. Dollar 2,61-2,62; engl. Pfund 12,91-12,94; holl. Gulden 167,83-168,17; Danz. 81,37-81,33; franz. Franc 16,42-16,46; Schweiz. 80,91-81,08; Belg. 58,29-58,41; Italien 21,94-21,98; schwed. Krone 66,68-66,82; dän. 57,69-57,81; norweg. 64,93-65,07; tschech. 12,42-12,44; österr. Schilling 47,20-47,30; poln. Zloty (niedertamtlich) —; Argentinien 0,68 bis 0,67; Spanien 33,92-33,98.

Getreide und Olsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm.

	6. 2.	5. 2.		6. 2.	5. 2.
Weiz., märk.	194-190	194-190	Roggen f. B.	10,5-10,8	10,5-10,8
pommersch.	—	—	Kaas	—	—
Pogg., märk.	162-158	162-158	Pelnsaat	—	—
pommersch.	—	—	Viktoriaerbf.	40,0-45,0	40,0-45,0
Brangerste	167-174	167-174	H. Spelkerbf.	32,0-36,0	32,0-36,0
Sommerste	156-164	156-164	Futtererbf.	19,0-22,0	19,0-22,0
Brangerste 23l.	—	—	Küderbohnen	16,5-18,0	16,5-18,0
Brangerste 43l.	—	—	Widen	15,0-16,0	15,0-16,0
Safer, märk.	136-144	136-144	Pelnsaat	16,5-17,5	16,5-17,5
pommersch.	—	—	Lupine, blaue	12,5-13,0	12,5-13,0
Belzenmehl	—	—	Lupine, gelbe	15,0-16,0	15,0-16,0
per 100 kg	—	—	Serrabelle	18,0-20,5	18,0-20,5
incl. Sod	32,0-33,0	32,0-33,0	Veinlinsen	12,2 ⁰⁰	12,4 ⁰⁰
Roggenmehl	—	—	Erbsen	10,2-10,6 ⁰⁰	10,3-10,8 ⁰⁰
per 100 kg	—	—	Trodenschl.	10,1-10,2	10,1-10,2
incl. Sod	22,2-23,2	22,2-23,2	Solajoch	8,3-9,0 ⁰⁰	8,4-9,0 ⁰⁰
Weizfl. f. B.	12,3-12,5	12,3-12,5	Kartoffel	14,4-14,9	14,4-14,9

⁰⁰ Ausschließlich Monopolabgabe für Antand: *) 5,10, *) 5,80, *) 6,10 Mark.

Preise für Weizen und Roggen frei Berlin; für Brau-, Futter-, Sommer- und Wintergerste ab märkischer Station.

Berliner amtliche Notierung für Rohstoffe vom 6. Februar 1934. I. Erzeugnisse: ab märkischer Station frei Wagon II. Großhandelspreise waagrecht, Berliner Stationen. Beide Notierungen gelten für 50 Kilogramm in Reichsmark. Drabapreises Roggenstroh (Quadratballen) 0,45-0,55 (0,80), drabapreises Weizenstroh (Quadratballen) 0,30-0,40 (0,65), drabapreises Haferstroh (Quadratballen) 0,40-0,55 (0,80), drabapreises Gerstenstroh (Quadratballen) 0,40-0,55 (0,80). Hoa

gentlangstroh (zweimal mit Stroh gebündelt) 0,65-0,80, 11,05 bis 1,10, Roggenlangstroh (mit Binden gebündelt) 0,65 bis 0,70 (0,85-1,00), bindfadengerechtes Roggenstroh 0,40-0,55 (0,80), bindfadengerechtes Weizenstroh 0,35-0,45 (0,70), Haufel 1,25-1,45 (1,55-1,65) Mark. Tendenz matt. — Handelsmehl: Neu, gesund und trocken, nicht über 30 Prozent Wasser mit mindertwertigen Getreiden, 1,50-1,70 (2,20-2,40), gutes Fein, gesund und trocken, nicht über 10 Prozent Wasser 2,40-2,50 (3,00 bis 3,10), Luzerne, lose 3,30-3,60 (3,90-4,00), Timofee, lose (Havel) 1,90-2,20 (—) Mark, Drabapreises Neu 40 Pf. lose (Havel) 1,90-2,20 (—) Mark, Drabapreises Neu 40 Pf. über Notiz. Tendenz rublig.

Filmspiegel.

„Annemarie, die Braut der Kompanie“, einer der lustigsten Militärschwänke. Eine Reihe köstlicher Typen stellen man in diese Kompanie, bei deren Anblick niemand ernst bleiben kann, wie sie sich mit dummschlauer Raffinesse manden Illerlauben, ein Mädchenpensionat auf den Kopf stellen und einer aus Eifersucht seinem Gruppenführer bei der großen Parade eins auszuweichen will, indem er dabei absichtlich keinen Stiefel verliert, sind ob ihres Heiterkeitserfolges hervorragende Stellen. Ein Paradebericht aus Friedenszeiten läßt jeden Soldaten und Deutschen das Herz höher schlagen. Ein Film, der als Sorgenbrecher wie geschaffen ist und jeder kommt dabei auf seine Kosten. Wegen des großen Erfolges war dieser Film wochenlang in den Dresdner Ufa-Theatern auf dem Spielplan.

Rundfunk-Programm.

Donnerstag, 8. Februar.

Leipziga Belle 389,6 — Dresdena Belle 319
6.30: Aus München: Funkgymnastik. * 6.45: Aus München: Musik in der Frühe (Schallplatten). * 7.15: Aus Leipzig: Nachrichten und Zeit. * 7.25: Aus München: Frühkonzert des Funkorchesters. * 9.00: Aus München: Stunde der Hausfrau. * 9.40: Wirtschaftsnachrichten. * 9.45: Wetter, Wasserstand und Tagesprogramm. * 11.00: Werbenachrichten. * 11.20: Landwirtschaftsfun. Das Friedrich-Prebel-Haus in Schweina. * 11.40: Wetter- und Schneeberichte. * 11.50: Aus Leipzig: Nachrichten und Zeit. * 12.00: Aus Dresden: Mittagskonzert. * 13.15: Aus Leipzig: Nachrichten (I) und Zeit. * 13.25: Aus Dresden: Schallplattenkonzert. * 14.00: Aus Leipzig: Nachrichten (II). — Anschl.: Pörie, Wasser- und Schneebericht. * 14.15: Filmberichte. * 14.25: Vom Rottefischen. Aus Drehm's Tierleben. * 14.35: Ruhe in die Zeit. * 14.40: Aus Tonfilmen und Operetten (Schallplatten). * 15.10: Boffen, die wir nicht haben: Bomben- und Aufklärungsflugzeuge. * 15.30: Jugendschaftsnachrichten. * 16.00: Aus Dresden: Nachmittagskonzert. * 17.30: Aus Dresden: Vortrag. * 17.50: Aus Dresden: „Wir müssen den Heilerabend wieder lernen!“ * 18.10: Feierabend, Hörbericht. * 18.30: Aus dem Leben eines Kumpels. * 18.45: Wirtschaftsnachrichten. * 19.00: Aus Köln: Stunde der Nation: „Neue tänzerische Musik“. * 20.00: Aus Leipzig: Kurzbericht vom Tage. * 20.10: Aus München: Cherebier-Vortrag. * 20.30-24.00: „Kleine Freuden des Alltags“ — Dazwischen 22.00-22.15: Aus Berlin: Nachrichten und Zeit.

Deutschlandjender Belle 1571.

9.00: Veranschaulichung: Aus deutscher Vorgeschichte. * 9.40: Hannes Baesler: Kartoffelweiser. * 10.10: Schulfunk: „Ja, das kommt vom Schmöckern.“ Hörspiel. * 10.50: Turn- und Sportstunde. * 11.30: Handwerk und Pflanzzeit. Fröhliche Kindheit in alte Zeit. * 15.15: Kinderfunk: Lore von Reddinghausen erzählt. * 15.30: Kinderfunk: Vastelstunde. * 15.45: Arbeiter erzählen. * 17.00: Für die Frau. * 17.20: Meisterstücke für Celso. * 18.05: Zeitfunk. * 18.20: Stunde der Scholle. * 19.00: Stunde der Nation. Köln: Neue tänzerische Musik. * 20.10: Neue Arbeit — neue Landschaft. Eine Hörfolge über Arbeiter, die Siedler wurden. * 21.10: Tanzweisen aus Opern. * 22.25: Rückblick auf das Internationale Reinertier.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

Hauptredakteur Hermann Kästig, Wilsdruff, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil. Stellvertreter: Schriftl. Rudolf Leonhardt, Dresden-A. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Erich Neide, Wilsdruff. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Schunko, Wilsdruff. — DM. I. 34 1680.

Amtliche Verkündigung.

Öffentliche Mahnung zur Steuerzahlung.

Die am 10. Februar fällige Vorauszahlung auf die Umsatzsteuer — Monat Januar — ist von den Monatszahlern pünktlich (Schonfrist 17. Februar),

die am 15. Februar fällige 4. Vermögenssteuer-Zahlung für das Rechnungsjahr 1933 — ein Viertel der letzten Jahressteuerzahlung — von den hierfür Pflichtigen pünktlich an die Finanzkasse abzuführen.

Schriftliche Mahnung erfolgt nicht. Die nicht entrichteten Beträge werden nebst 12% Verzugszinsen vom Fälligkeitstage ab durch Zwangsvollstreckung eingezogen.

Finanzamt (Finanzkasse) Roffen, am 6. Februar 1934.

10. Februar, „Weißer Adler“
DHÜ. Lustiger Abend
Witz: „Unterm Wasbüßbaum“

Lichtspiele Lindenschlößchen Wilsdruff
Freitag, 9. Februar, Sonnabend, 10. Februar, 8-10 Uhr
Lachen, Lachen, Lachen ohne Ende
über den tollsten aller Militärschwänke
Annemarie, die Braut der Kompanie
mit Lucie Englisch — Paul Hörbiger
Ob dünn, ob dick, ob kugelförmig,
im Lindenschlößchen lachste dich gesund.

Gasthof Limbach
Donnerstag, den 8. Februar 1934
Karpienschmaus
Dazu laden ganz ergebenst ein Hans Kräber und Frau

Zur Fastnachtsbäckerei empfehle ich äußerst billig

- Aprikosen-Marmelade 2-Pfund-Eimer 95 Pfg
- Vierfrucht-Marmelade 2-Pfund-Eimer 95 Pfg.
- Erdbeer-, Aprikosen-, Himbeer-, Kirschen-, Johannisbeer-, Ananas-, Zwetschen-Konfitüre ganz besonders billig und gut in 1-Pfund-Gläsern 2-, 5-, 10- u. 25-Pfund-Eimern und auch ausgewogen
- Pflaumenmus
- Prima Weizenmehle / Heidemehl / Kokosfett
- Echt Palmin / Pa. reines Schweineschmalz

Alfred Pietzsch

Zerfle Freitag, d. 9. Februar, mit meinem großen 4. Transport
Orig. Belgier, sowie Schwedischer, Seeländer und Ostfriesischer Pferde
in einer Auswahl von 50 Stück, worunter sich mehrere tragende Belgier Stuten befinden, ein. Stelle selbige billigst zum Verkauf.



Roffen Fernruf 90 Otto Merker.
Mit jedem Tag kann das Abonnement auf das „Wilsdruffer Tageblatt“ mit seinem reichen lokalen Teil beginnen. Bestellungen nehmen die Geschäftsstelle, sämtliche Austräger sowie die Postanstalten entgegen.

Mein diesjähriger
Saisonschluss-Verkauf
vom 1. bis 10. Februar ist der letzte

Der Wille zur restlosen Räumung der Lager schafft für Sie eine äußerst billige Einkaufs-Gelegenheit!

Karl Zorn Dresden Straße

Fell-Gerbungen aller Art in bekannt. Güte in der Lederarbeit
Bruno Breßneider
Gegenüber der Kirche
Seefisch, Pfd. 28 Pfg. * grüne Heringe, Pfd. 20 Pfg. * 10 Salzheringe 30 Pfg. * Breuer, Rosenstraße

Westermanns Monatshefte
Die Zeitschrift die überall in deutschen Landen mit gleicher Freude gelesen wird
Bestellungen bei jeder Buchhandlung / Probenummern kostenlos vom Verlag Georg Westermann, Braunschweig

Die Vöglein bitten!

Nicht am Hause, in dem Garten
Dort man zwitschern, hört man fliehn,
Kleine Vettler draussen warten,

So wirkt sich des Führers
Aufbaupolitik aus!

Folge des Gesetzes zur Ordnung
der nationalen Wirtschaft.

Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit hat
nunmehr seine erste größere Auswirkung gezeitigt: Die
Arbeitgeber der Zechen des Ruhrbergbaues haben eine
Mittteilung erlassen, wonach die Kündigungsfristen für
sämtliche Arbeitnehmer im Ruhrbergbau verlängert
werden.

Dieser Mittteilung kommt ganz besonders große
Bedeutung zu, da sie nicht allein für mehrere 100 000
Arbeitnehmer gilt, sondern zudem den außerordentlichen
sozialpolitischen Fortschritt

ausweist, den die Unternehmergruppe gemacht hat. Es
ist zweifellos, daß dieser Schritt Rückwirkungen auch auf
die übrigen Industrien zeitigen wird.

Das neue Arbeitsgesetz gibt bekanntlich den Unter-
nehmern stärkere Rechte als bisher. Andererseits wird
ihnen aber auch ein ungeheures Maß von Verant-
wortung aufgebürdet. Daß die Arbeitgebergruppe
diese Verantwortlichkeit in dem Sinne einer

Festigung des Arbeitsverhältnisses für eine riesige
Arbeitnehmerschicht

erfaßt hat, ist das Bedeutende in der Entwicklung. Die
Verlängerung der Kündigungsfristen wirkt sich dahin
aus, daß den Arbeitnehmern zum großen Teil die bis-
her 14tägigen Kündigungsfristen zu einem Monat ver-
doppelt werden.

Das Leben schreibt einen Kitzroman.

Millionenfegen auf ein Dorf.

Auf ein kleines Dorf in Jugoslawien ergießt
sich geradezu ein Millionenfegen. Die dort woh-
nenden Verwandten einer ehemaligen Einwohnerin haben
die märchenhafte Summe von sage und schreibe 67 Mil-
lionen Dollar geerbt. Die Vorgeschichte dieser Erb-
schaft ist sehr romantisch, und man könnte fast glau-
ben, daß sie aus einem kitschigen Roman abgeschrieben
wäre.

In dem kleinen Dorf lebte ein Mädchen, das auf den
schönen Namen Jaida hörte. Dieser wurde das Leben
in dem kleinen Ort zu langweilig, und kurz entschlossen

rückte sie ihren Eltern aus

und begab sich nach Belgrad. Da sie ganz niedlich fingen
konnte, fand sie hier eine Anstellung als Sängerin in
einem Kaffeehaus. Und nun kommt das Romantische an
der Geschichte. Ein reicher Plantagenbesitzer aus Amerika
verliebte sich in sie, und was noch viel romantischer ist,

er heiratete sie sogar.

Der Millionär starb bald darauf, und sie wurde dadurch
Universalerbin des riesigen Vermögens.
Nun ist auch sie gestorben und hat ihr ganzes Ver-
mögen den Verwandten hinterlassen. Diese werden
Ihr nun sicherlich Ihre Flucht in die Welt verzeihen
haben.

Um deutsche Not

Roman von Leontine v. Winterfeld, Platen.

21. Fortsetzung Kohdruck verboten

Sibylle konnte es nicht mehr mitanhören. Sie lief die
Steinstufen herunter und kniete neben dem verletzten
Kinde. Es war ein zarter, blondlockiger Knabe, der sie aus
großen blauen Augen fragend ansah. Sie hob ihn weich
vom Boden.

„Kannst nimmer aufstehen, Bublein? Komm, sag mir,
wo du wohnst. Ich trage dich heim.“

Er wies mit dem Finger auf ein stattliches Haus, das
nicht weit entfernt lag.

Sie trug ihn behutsam schräg über den Marktplatz
und hob den schweren Klopfer an der bezeichneten Haus-
tür.

Eine Magd öffnete und schlug entsetzt in die Hände.

„O, Bafel, die Mutter hat schon gefragt nach dir. Soll
ich dich auch nach oben tragen? Du wirst der Jungfer zu
schwer.“

Aber er schlang keine Armechen fest um Sibylles
Hals.

„Kein, nein, die Jungfer trägt mich gut. Sie soll mich
auch hinauf zur Mutter bringen.“

Sibylle lachte fröhlich.

„Das wollen wir dann gleich befragen, kleiner Mann.
Dieweil deine Mutter nimmer warten soll.“

Und sie stieg die breite Eihentreppe empor, die von
der Diele zu den Wohnräumen führte, — das Bublein im
Arm.

Die Magd öffnete eine Tür und sagte laut:

„Eine fremde Jungfer bringt unseren Bafel, Frau. Er
hat sich wohl das Füßlein ein wenig verletzt.“

Im Hintergrunde des großen Zimmers sah mit einem
müden, verdrießlichen Gesicht eine große, hagere Frau. Sie
war aufgestanden und das lange, dunkle Tuchkleid rauschte
in schweren Falten um sie her. Ihre schmalen Augen

Wie die Reichsbahn Arbeit schafft.

In einem Vortrag vor der Verwaltungsakademie
Düsseldorf machte der Präsident der Reichsbahndirektion
Köln, Dr.-Ing. K e m h, Ausführungen über die Finanz-
lage der Reichsbahn und ihre nächsten Baupläne. Er
erklärte u. a.:

Die mehr als 600 Millionen, die die
Reichsbahn an Reparationen nun nicht mehr bezahle,
sondern im eigenen Lande umsetze, bedeuten eine
starke Belebung der Wirtschaft. Wir wollen, so sagte
der Redner, den Triebwagen im Nahverkehr einführen,
ihn in den Nebenbahndetrieb hineindringen, für den
Großstadt-Verbindungsverkehr einen

Schnelltriebwagen

bauen, elektrifizieren, wo es wirtschaftlich und sonst ver-
antwortet werden kann, den Dampftrieb so auf die
Höhe bringen, daß er eine gewisse technische Vollkommen-
heit erreicht und die oberbaulichen und sicherungs-
technischen Unterlagen zur Durchführung dieser Pläne
schaffen. Auch wollen wir den Güterverkehr durch Ein-
führung eines Güterbetriebswagens beschleunigen.
Wir wollen uns des Kraftwagens bemächtigen, um
diesen Güterverkehr auf die Höhe zu bringen und zu
modernisieren.

Die Werkstätten werden wir umgestalten,
um sie den neuen Aufgaben gewachsen zu machen. In
wenigen aber notwendigen Fällen sollen auch große
bauliche Anlagen geschaffen werden.

Angesichts dieser großen Aufgaben ist die Frage
einer Tarifierung im Augenblick nicht akut. Die
Reichsbahn kann überhaupt nur ein blühendes
Unternehmen bleiben, wenn jetzt nicht große An-
forderungen an sie gestellt werden.

Sabotage am Winterhilfswerk.

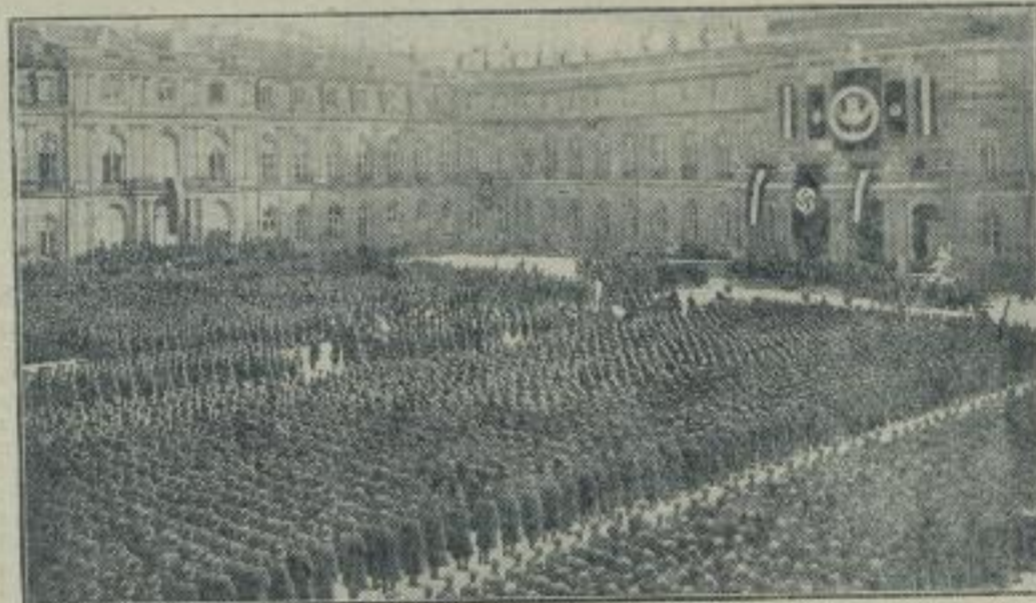
Empörender Vorfall in Hamm.

Zu einem bedauerlichen Zwischenfall kam es auf dem
Kostümfest eines Klubs in Hamm (Westfalen). Einem
Verkäufer von Losen der Winterhilfslotterie wurde, als
er Lose anbieten wollte, der Zutritt durch einen Band-
direktor und einen Rechtsanwalt verboten mit dem
Hinweis, man wünsche nicht, daß die Festlichkeit durch
Losverkäufe „gestört“ werde; man habe keine Zeit und
wolle feiern.

Da ein Vermittlungsversuch des Oberbürgermeisters
vergeblich blieb, erklärte dieser seinen Austritt aus
dem Klub und ließ die anwesenden Parteigenossen an-
fordern,

das Fest sofort zu verlassen.

Am folgenden Abend fand vor dem Klubgebäude eine
Protestkundgebung statt, in der sich der Kreisleiter der
NSD. in scharfen Worten gegen die Sozialreaktionäre
wandte, die die Volksgemeinschaft noch nicht begriffen
hätten. Zum Schluß gab er ein Schreiben bekannt, wonach
Banddirektor Steinhäuser und Rechtsanwalt Kaiser in
Schuhhaft genommen worden seien.



8000 Arbeitsdienstfrei-
willige vor dem Arbeits-
führer.

Im Hof des Neuen
Schlosses in Stutt-
gart fand eine Kund-
gebung von 8000 Arbeits-
dienstfreiwilligen vor dem
Reichsarbeitsführer,
Staatssekretär Hierrl,
statt, von der wir hier
ein eindrucksvolles Teil-
bild wiedergeben.

Wege von Land zu Land.

Generalspeltor Todt über den deutschen Straßenbau.

Der Generalspeltor der Reichsautobahnen, Dipl.-
Ing. Dr. T o d t, wies auf einer Berliner Presskonferenz
auf zwei große propagandistische Ereignisse auf dem Ge-
biete des deutschen Straßenbaus in diesem Jahre hin.

Im September 1934 findet in München der
Siebente Internationale Straßenbaukongress
groß statt. Der Kongress erhält seine besondere Bedeu-
tung dadurch, daß Deutschland unter der Führung seines
Kanzlers auf dem Gebiete des Autostraßenbaues durch die
Errichtung der Reichsautobahn bahnbrechend und füh-
rend für die ganze Welt geworden ist. Der
Reichskanzler hat selbst veranlaßt, daß der Rahmen der
bei dem Straßenbaukongress üblichen Industrieausstellung
erweitert wird zu einer

großen Straßenausstellung

allgemeiner Art, die von Juni bis September in
München stattfindet.

Die Straße ist bisher jahrzehntelang in Deutschland
ein Stiefkind gewesen. Es ist ein typisches Kennzeichen
des Nationalsozialismus, daß er Dinge, die er anpacken
will, nicht nur mit gesetzlichen Bestimmungen regelt,
sondern, daß er mit einer großangelegten Propaganda
sich für das Wesen der Sache einsetzt. Daher soll die Aus-
stellung „Die Straße“ das

Verständnis für die entscheidende Bedeutung der
deutschen Straße

wecken. Die Ausstellung wird alles zeigen, was mit der
Straße zusammenhängt.

Mit der Durchführung der Ausstellung bekennt die
Reichsregierung den Willen, dem jahrelang vernach-
lässigten Straßenbau die Stellung in der Gesamtwirt-
schaft zu schaffen, die ihm im Zeitalter der Motorisierung
zukommt.

Die Balkan-Entente gebildet.

Nach langwierigen Verhandlungen ist die Balkan-
Entente zwischen Griechenland, Rumänien,
Jugoslawien und der Türkei gebildet worden.
Der Pakt soll in Athen unterzeichnet werden, ohne die
Entscheidung Bulgariens und Albaniens ab-
zuwarten. Sofort nach Unterzeichnung des Paktes in
Athen soll auch der Text veröffentlicht werden.

Kurze politische Nachrichten.

Reichspräsident von Hindenburg empfing den
Besuch des Königs von Schweden, der sich, auf
der Durchreise nach dem Süden, einen Tag in Berlin
aufhielt.

Die durch die grundlegenden Warschauer Be-
sprechungen des Danziger Senatspräsidenten Dr.
Kauschnig noch vor Weihnachten vorbereiteten
Wirtschaftsverhandlungen zwischen Dan-
zig und Polen wurden wieder aufgenommen.

waren matt und ohne Wärme. Sie hatte die Stirn ge-
traut und sagte streng:

„Wo bist du wieder gewesen, Bafel? Und warum läßt
du dich schleppen von der armen Jungfer?“

Sibylle ließ ihre Last auf einen Stuhl gleiten und holte
tief Atem.

„Ich fand das Bublein am Brunnen liegen, da es
nimmer aufstehen konnte. Es hat sich wohl den Fuß ver-
braut.“

Und sie kniete nieder und begann vorsichtig, dem Kinde
den Strumpf herunterzuziehen.

Die Mutter wehrte ein wenig verlegen.

„O, laßet doch, Jungfer! Ihr solltet Euch nimmer be-
mühen. Es wird so schlimm nicht sein. Wollet Eure warme
Kappe und den Mantel ein wenig ablegen und verweilen.
Auch wärlte ich gerne Euren Namen, wem ich Dank sagen
soll.“

Sibylles rosiges Gesicht sah lieb und weich aus der ge-
pufften Kapuze.

„Hab gar keine Zeit, dieweil meine Ruhme drüben
warten wird auf mich. Sibylle Battenberg bin ich vom
Wormser Hauje dräben am Rhein.“

Sie kniete wieder neben dem Bublein und streichelte
seine Wangen.

„Und wie ist denn dein Name, kleiner Mann?“

Der Knabe hob ernst die hellen Augen. „Sebastian Sei-
denbender bin ich geheißen,“ und er sagte zutraulich ihre
herabhängende Hand.

Sie fuhr hoch und sah fragend vom Kinde zur Mutter.

„Sebastian Seidenbender? So seid Ihr verpisst mit
dem großen Ratsherrn und Schultheißen Johann Fried-
rich?“

Der Kleine nickte.

„Es ist mein Vater,“ sagte er stolz.

Die Mutter hatte sich am Fuße des Kindes zu schäffen
gemacht und achtete nicht auf die Reden der beiden.

Sibylle hielt sich sekundenlang an der Stuhllehne, in-
dessen alle Farbe aus ihrem Gesicht gewichen war.

Mit großen Augen starrte sie auf die hagere, linnende
Frau.

Und es ging wie ein dumpfes Brausen über sie hin.

Die Ratsherrin hob sich jetzt von den Knien, als sie das
Füßlein untersucht hatte.

„Es ist nichts gebrochen, wohl nur ein wenig verkauft.

Ich mache dir gleich einen Umschlag, Bub.“

Sibylle fühlte, daß sie etwas sagen müsse.

„Man wird auf mich warten, unten am Advokaten-
haus. Ich muß eilends hinab.“

Da war die Frau schon aufgestanden.

„Ich bedanke mich auch noch für Eure Hilfe, Jungfer
Battenberg. Und so Ihr einmal Zeit und Lust habt, be-
sucht uns doch wieder.“

Sie brachte Sibylle zur Tür.

Da hub von nebenan ein Stimmlein kläglich an zu
weinen.

Sibylle fuhr zusammen und horchte.

„Es ist nur das Schwesterlein,“ sagte erläuternd der
Bub, „es hat wohl Durst.“

Da leuzte die Ratsherrin.

„Ach ja, man hat Tag und Nacht seine Pladerel mit
den Kindern. Nun ruht wieder das Kleine nach mir, weil
es Nahrung will. Wir Frauen sind doch gar schlimm
daran!“

Und die grünliche Falte auf ihrer Stirn wurde noch
ein wenig tiefer.

Wie eine Schlafwandlerin ging Sibylle die Treppe
herunter. Und sah nur mit halbem Blick das schöne, ge-
schmigte Gelände und die schweren, eichenen Schränke, die
unten auf der Diele standen. Ganz leise klang noch das
Weinen des Kindleins zu ihr herüber.

Im Garten der Ahne steht Sibylle Battenberg.

Sie steht still und starr und ihre Augen gehen groß und
voll Rot über den fließenden Rhein. Sie kann es immer
noch nicht lassen.

Fortsetzung folgt.

Die Preisarbeiten des deutschen Journalistenwettbewerbs „Mit Hitler an die Macht“.

Der Leserwettbewerb.

NSK. Wir fahren im folgenden mit dem Abdruck der im Deutschen Journalistenwettbewerb „Mit Hitler an die Macht“ vom Preisgericht ausgewählten Arbeiten fort. Den Vorsitz des Preisgerichtes hatte bekanntlich Reichsminister Dr. Goebbels. Der Abdruck der fünf preisgekrönten Arbeiten erfolgt fortlaufend in beliebiger Reihenfolge ohne Kennzeichnung der erfolgten Prämierung. Die Reihenfolge der Prämierung (mit dem 1., 2., 3., 4., 5. Preis) ist nur dem Preisgericht bekannt.

Die deutschen Zeitungsleser sollen nun selbst darüber urteilen, welche der Arbeiten mit dem 1., 2., 3., 4., 5. Preis ausgezeichnet worden ist.

Für die richtige Lösung ist von Dr. Dietrich ein Preis von 1000 Mark ausgesetzt worden. Gehen mehrere richtige Lösungen ein, so wird der Preis in fünf Preise zu je 200 Mark geteilt. Gehen mehr als fünf richtige Lösungen ein, so werden die fünf mit einem Preis von 200 Mark bedachten Lösungen unter Ausschluß des Rechtsweges durch das Los bestimmt.

Die Einsendungen sind bis zum 15. Februar zu richten an den

Reichsverband der Deutschen Presse
Berlin W 35, Tiergartenstraße 10.

Jeder Einsendung muß die letzte Bezugskvittung einer Zeitung, in der die Arbeiten veröffentlicht wurden, beigelegt werden. Einsendungen ohne ordnungsgemäße letzte Bezugskvittung werden nicht berücksichtigt.

Arbeit D.

Hände und Herzen.

NSK. Als der Weg der Lambertialäden zum 7. Male erdrönte, bog Will Harnsen um die Ecke der Lysenallee. Vom hastigen Laufen war er in Schwelch geraten. Dreckig wie er vor der Kasse stand, hatte er in der Wäsche schnell die Kleider gewechselt, ein paar mal durch die Luft gepuckt, und war dann in den regnerischen Herbstabend hinaus. Und kam verdammt doch zu spät, denn kurz nach sechs Uhr hatte die SS die Zugänge zur Ausstellungshalle abgeriegelt. Bitzen und Protestieren war umsonst. Die Front der schwarzen Leibei gab dem Stämmen einlaßbegehrender Menschen zwar nach, aber zerschellen ließ sie sich nicht. Der Kanjler, der zu den Frauen und Männern der Roten Erde sprechen wollte, war schon durch „Aus“, knurrte Harnsen, und am liebsten hätte er wie der Steiger Ridden geschlucht. Da stand er nun mit seinem Fahrtschein ins Dritte Reich, und natürlich saute ihm der Förderkorb hart an der Nase vorbei. So ein Denbelspech! In was war es gut, daß er hier in der Kasse herumstüchelte, daß ihm der Wind die Nase durchpustete, wenn er den Mann nun doch nicht zu sehen bekam! In einer Gaslaterne, die ihr trübes Geseucht in die Gegend streute, machte er halt. Regenwio aus dem Dunkel rumorte ein Lautsprecher. „Achtung, Achtung!“ bellte eine heifere Stimme, „der Reichskanzler hat das Wort!“ Der Führer sprach.

Will Harnsen hatte die Hände in den Taschen seines fadenfarbenen Mantels vergraben, den Stragen hochgestellt und die blaue Schirmmütze tief über die Ohren gezogen. „Zimmerbin etwas für's Geld“, sagte er sich und misierte aus verträmmelten Augen seine Nachbarn, die er um mehr als Haupteslänge überragte. Links neben ihm stand ein alter Mann. Will konnte senkrecht in den Kniff des abgetragenen Hutels niedersehen, in dem sich das Regenwasser wie in einer Dachrinne sammelte. Jetzt vernahm Harnsen die Stimme metallisch über sich.

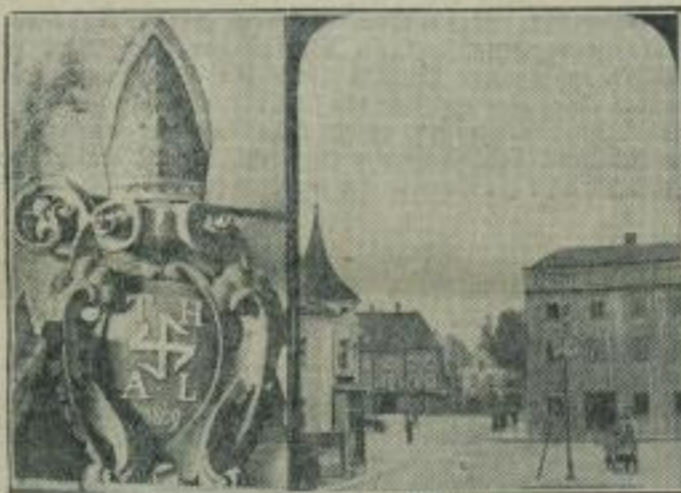
„Was verlangen wir denn Großes von der Welt!“, jagte sie schneidend durchs Dunkel. Und nach einer Pause, einsam und beherrschend, „Arbeiten wollen wir!“ Matichend schlug Harnsen der Regen ins Gesicht. Aber ihm wurde warm. So sprechen... Donnerwetter! Da konnte sich der Schmitt, der immer noch das Maul weit aufreißt, glatt hinter verziehen. War ja auch man nur so'n Spuch! Was hatte er neulich im Wirt gemedert? Schlimmer als der Jar wäre Hitler, den Krieg wollte er. Und was Krieg ist... na das brauchte Harnsen ums Verraten keiner erzählen!

Als habe die Stimme um die heimlichen Einwände des Mannes unter der Laterne gewinkt, ertönte sie wieder

dicht vor seinen Ohren. „Wir Frontsoldaten haben die Schreden des Krieges erlebt... Ein Wahnsinn, an Krieg auch nur zu denken...!“ Will Harnsen nickte schwerfällig. Langsam begann er sich der Führung dieser Stimme anzuvertrauen, die da aus dem Dunkel zu ihm herüberhämmerte. „Ja!“, rief er, als er von Gegnern und Volksverrätern hörte, und er schrie es so laut, daß die Umstehenden die Gesichter zu ihm hoben und der Alte mit der Regentraufe am Hals einen ganzen Schub Wasser auf seinen Hintermann entleerte. „Verzeihung“, sagte er demütig, aber da war schon wieder die Stimme und um sie her ein unbeschreibliches Brausen, als lärmten hundert Sirenen zugleich über den Himmel. Und plötzlich brach das Stimmengewirr aus dem unsichtbaren Apparat auf den pechschwarzen Platz in die vielen tausend Menschen ein. Im Augenblick war die Straße erhellte. Ein Auto hupte. Schutzpolizei im Tschako, Sturmtruppen verhängt, ein, zwei, drei, vier Reihen hintereinander. Und wieder Sirenen. Vorsichtig wuchelten ein paar Reifen heran. Hinter der Windschutzscheibe hochauferichtet eine Gestalt im hellen Trenchcoat, ohne Hut, ein Schnitt dunklen Haars wehte in die linke Stirn. Große ernste Augen.

Will Harnsen starrte durch Regenschleier in ein Gesicht nahe vor dem seinen. Jetzt hob der Führer die Hand, beugte sich halb aus dem offenen Wagen. Und da riß der Hauer Will Harnsen die Hände aus den Taschen und reichte sie der schmalen Hand entgegen, die sich sekundenlang in sie hineinlegte. Und andere Hände tasteten sich aus dem Menschenstrom, und alle fanden sie den Führer, der ihrer nicht müde wurde.

Harnsens Nachhauseweg unter den Sternen des Herbsthimmels, die den Nachtregenschleier durchdrangen, war ein Heimfinden aus Irrtum und Zweifel. Vieles wag ihm durch den Kopf, und sein Herz war bewegt. Große fordernde Augen sah er vor sich, fühlte die warme vertrauende Hand. Langsam zog er die Hände aus dem Mantel. Unter einer Laterne hielt er den Schritt an. Zum erstenmal war Liebe und Achtung in seinem Blick, ein Bestimmen ohne Haß und Bitterkeit, als er die Risse und Schwielen betrachtete. Diese Hände... dachte er. Haben keine Arbeit gesehen, packten die starre so hart wie den Kohlenmichel. Spielten mit dem Buben, drückten dem Vater die Augen zu. Wie lange war das her! Burden verführt, aber blieben, was sie waren: rauh und rechtschaffen! Und nun hatte der Führer sie ergriffen. So hatte er sie ergriffen. Will Harnsen mußte seine Hände falten, ob er wollte oder nicht, und mit einem guten stillen Lächeln trug er sie beim.



Wo Adolf Hitler zum erstenmal das Hakenkreuz sah.

In Lambach an der Traun besuchte der kleine Adolf Hitler die Schule des Benediktiner-Stifts und sah dort zum ersten Male das Hakenkreuzsymbol, das einige Jahrzehnte später zum Symbol des neuen Deutschland wurde: über einem alten Vestschmel des Stifts in der Sakristei befindet sich in einem Wappenstein von Abt Theoderich Hagen ein spitzwinkliges Hakenkreuz. Der Klangwirkung seines Namens folgend, hatte nämlich Abt Hagen (Haten) zwei gekreuzte Hakenkreuze (Haken) zu seinem Wappen gewählt und dieses Zeichen auch überall darstellen lassen. Unsere beiden Bilder zeigen (links) das erwähnte Hakenkreuzsymbol, rechts das Haus, das Hitlers Eltern zusammen mit ihrem Sohn Adolf zu jener Zeit bewohnten.

„So ein bißchen Französisch...!“

Dollfuß in Sprachschwierigkeiten.

Herr Dollfuß geht stolz einher. In seiner Tasche trägt er den Ministerratsbeschlus mit der Ermächtigung, den Völkerverbund mit dem deutsch-österreichischen Konflikt zu beenden. Aber so ganz wohl scheint ihm doch nicht mit seiner Vollmacht zu sein. Er überlegt es sich noch, ob er den Weg nach Genf, der ja für ihn auch mit mancherlei Fallgruben versehen ist, sofort beschreiten soll. Er läßt zunächst durch seine Zeitungen darauf vorbereiten, daß dies noch einige Zeit dauern könnte. Und zwar verhängt er sich dabei hinter ganz eigenartige und des Reizes der Neuheit nicht entbehrende Vorwände. Oder hat man schon einmal gehört, daß ein diplomatischer Schritt aufgeschoben worden ist, weil angeblich nicht genug — Sprachkennner der Regierung zur Verfügung stehen? So aber berichten die Dollfußblätter. Sie weisen auf die technischen Schwierigkeiten hin, die auf alle Fälle eine Verzögerung in der Durchführung der Vollmacht hervorrufen werden. Zu dem Augenblick, in dem Österreich den Völkerverbund durch eine Note mit dem Zwist zwischen Berlin und Wien befaßt, müßten auch die Unterlagen in mindestens zwei Sprachen beigebracht werden. Man macht darauf aufmerksam, daß die endgültige Redigierung und Übersetzung des umfangreichen Materials in das französische und englische einige Tage beanspruchen werde.

Sollte wirklich der franzosenfreundliche Dollfuß nicht genug sprachkundige Beamte haben, die ihm seine Denkschriften schnell in die Sprache des Freundes und Gönners übertragen, und ist es mit den englischen Kenntnissen in Wien ebenio schlecht bestellt? Und das, obgleich man dort gleichzeitig die ziemlich deutsche Sprache der Deutschen in Österreich nicht verstehen will. Armer Dollfuß!

Der weiße Tod.

Neuer Lawinensturz in Italien.

Eine Lawine hat einen Teil der Ortschaft Casale di Montegallo verschüttet. Acht Personen sind ums Leben gekommen.

39 Todesopfer auf Korsika.

Die Zahl der Toten bei dem Lawinenunglück bei dem Dorfe Oriporio unweit Bastia beträgt 39. Das Dorf liegt in 600 Meter Höhe. Die Rettungsarbeiten, an denen sich auch eine Mannschäft, die der italienische Konsul zusammengestellt hat, beteiligt, sind außerordentlich schwierig, da der Schnee an einigen Stellen vier bis fünf Meter hoch liegt. Mehr Häuser sind von den Schneemassen verschüttet.

Die Schneefatastrophe in Oberitalien.

Sturm und Dauerregen im Süden.

Zwei Rettungsmannschäften aus Camerino sind in dem durch eine Lawine so schwer betroffenen Bologna eingetroffen. Die Rettungsmannschäften haben sich tagelang durch den drei Meter hohen Schnee durchkämpfen müssen. Sie wurden vielfach durch Lawinen bedroht, von denen eine unmittelbar hinter der Mannschäft die elektrische Leitung aus drei Kilometer Länge zerstörte. Sie bereits durch Stilmäuser überbrachten Meldungen bestätigt sich leider; 19 Tote, fast durchweg Frauen und Kinder, sind bereits geborgen, vier Verletzte konnten in Sicherheit gebracht werden. Der Schneefall hält an.

Todesstrafe für kommunistische Propaganda in Japan.

Zur Drohrede Woroschilows.

Die gesamte japanische Presse bringt die Rede des russischen Kriegskommisars Woroschilow in großer Ausführlichkeit. Die „Tokio Nishi Nishi“ erklärt, daß die Geduld der japanischen Öffentlichkeit nunmehr zu Ende gehe. Die übrigen Blätter nehmen ebenfalls eine stark ablehnende Haltung gegen die Rede Woroschilows ein und verlangen, daß Moskau eine Abfuhr erteilt werde.

Das in Japan seit dem Jahre 1929 bestehende Gesetz zur Bekämpfung der kommunistischen Propaganda ist durch eine neue Bestimmung ergänzt worden, nach der für kommunistische Propaganda innerhalb der Beherrsch die Todesstrafe eingeführt wird.

Um deutsche Not

Roman von Leontine v. Winterfeld-Platen.

22. Fortsetzung

Nachdruck verboten

Nicht die Sache mit dem gefundenen Brief, in dem nun alles kund wurde, was ihr bevorstand. Das ging wie fernes, fremdes Branden an ihrer Seele vorüber. Es hatte sie wohl heute früh recht aufgeregt, als bei dem alten Guldendorfer nun auch die Kuhme Dorothee von der bevorstehenden Antunit des Nesten erfuhr.

Bis die Begegnung mit dem Kinde kam und sie erfuhrt, daß es Johann Friedrich Seidenbenders Kind war. Bis sie vor jener Frau stand, die sein Ehemal war.

Er hatte Frau und Kinder...

Sibylle preßte beide Hände gegen die Stirn, weil die jagenden Gedanken sie zu zersprengen drohten.

Es war nicht allein das Wissen, daß er überhaupt ein Weib hatte, davon sie bisher kein Ahnen gehabt, das ihre Seele und ihr ganzes Denken so furchtbar packte, — es war auch die Erkenntnis, daß diese Frau ja gar nicht wußte, wie gottgesegnet sie war vor allen Frauen in Worms. Was man das nicht schon in dieser Frau müdem und grämlichem Gesicht, das nur von nörgelnden Gedanken und täglichen Hausjorgen zu erzählen wußte? Dies Gesicht, in dem Sibylle mit Zittern nach einem einzigen großen und gültigen Zuge geseucht!

Und als dann das Kindlein sprach und die Mutter von ewiger Plakerei sprach?

Bernherziger Gott! Konnte so eine Frau sprechen, die ein Kind getragen von Johann Friedrich Seidenbender?

Steil steht Sibylle Sattenberg an der Steinmauer und sieht über den Rhein. Wie das Wasser glüht im Flammenlicht der untergehenden Sonne! Wie die Türme des Domes sich heben vom herbstklaren Abendhimmel!

In Sibylles Seele ist ein Zwiespalt, der ihr unglücklich zu schaffen macht. Sie hat nicht mehr oben im engen Zimmer bei der Ahne und Kuhme Dorothee bleiben können.

Die sitzen über wunderfeinen Handarbeiten gebeugt und reden nur von den Franzosen. Oder von der großen Wälsche oder von vergangenen Zeiten.

Indes Sibylles Seele brennt und sie tausend Dinge fragen möchte.

Räuslich war in der Ratschert Seidenbender diese Frau geheiratet hat? Und ob er wohl glücklich ist mit ihr? Und warum sie neulich beim Festmahl im Adolatenhause nicht zugegen war?

Ah, und viele andere Dinge mehr! Aber sie traut sich nicht. Sie möchte ihre Seele verrecken und zittert davor, daß man den Schleier heben könnte, der darüber liegt. Von gleichgültigen Dingen muß sie reden und ist ihr doch die Kehle wie zugeschnürt.

Unter den kahlen Bäumen der Mauer geht sie auf und ab. Und es ist sonderbar, daß sie nun mit einem Mal so sehr an ihren Vater denken muß. An den ersten und strengen Vater, vor dem sie als Kinder immer ein wenig Angst gehabt. Und der doch so voll Güte war.

Es ist schon ein ganzes Jahr her, daß er für immer die Augen schloß. Sibylle weiß es noch wie heute, als die Kinder alle um sein Sterbelager standen. Die Geschwister waren schon lange aus dem Hause und zum größten Teil verheiratet. Sibylle als die Jüngste hatte ihm immer besonders am Herzen gelegen.

Als sie in ihrer blonden Schlichtheit an seinem Bette kniete und ihren Tränen freien Lauf ließ, hatte er segnend die Rechte auf ihren Scheitel gelegt.

„Weine nicht, mein geliebtes Kind. Es ist der Tod nicht das Schwerste im Leben. Für mich ist er die Erlösung von langem und schwerem Leiden. Aber mir ist weh um dich, weil du auch nimmer die Mutter mehr hast. Ach, bleibe stark und rein und treu, Sibylle! Und wache über deine Seele. Daß ihr eigenes Wünschen und Begehren nie stärker wird als Gottes heiliges Gebot. Zertritt in dir, was dich trennen will von dem Frieden eines guten Gewissens. Daß Pflicht und Treue stärker sein als alles andere. Weil es des deutschen Weibes heiligste Güter sind.“

So hatte der Vater gesprochen. Es war ein stiller,

klarer Oktoberabend gewesen wie heute. Und Sibylle hatte den blonden Scheitel tief gebeugt, auf dem des Vaters Rechte lag.

Ganz still steht sie an der Gartenmauer und hat die Hände gefaltet. Tränen sind in ihren Augen. Ihre Blicke gehen zur Stadt herüber. Wie schwarze Silhouetten heben sich die Türme des Domes und der anderen Kirchen alle vom gelbroten Himmel.

Es hebt ein Lüften an, das hinüberklingelt über den Rhein. Das Abendläuten so vieler Glocken.

Sibylle hält die gefalteten Hände an ihre Brust. Sie atmet schwer. Und es ist wie ein Beten, — ein Stammeln in ihr.

„Laß mich nicht auf Treppstufen wandeln, mein Gott! Laß mich rein und groß werden, wie der Vater es gewollt. Und daß ich Nutzen bringen und helfen kann, wenn Worms in Not ist. Denn Worms war Vaters Heimatstadt und soll auch meine Heimat sein. Und für Worms schaffst und grübelst, denkst und arbeitest Tag und Nacht Johann Friedrich Seidenbender.“

Den Rhein entlang klingt ein Schritt durch die stille Nacht. Ein Schatten geht auf und nieder, die Waffe im Arm.

Es ist Nacht am Rhein, wie sie die Wormier Bürgerwehr alle zwei Stunden stellt.

Oben bei der Ahne in der hellen Morgenjonne sieht wenige Tage später der alte Guldendorfer, um seinen versprochenen Besuch abzuwarten. Sein langer, brauner Rock ist schön gebürstet und gebügelt, die grauen Haare fallen ihm schlicht und glatt auf die ein wenig gebeugten Schultern. Die stille Güte in seinem Gesicht ist wie ein Licht, das alle Runzeln und Falten vergessen läßt. Und in seinen Augen ist solche Kinderklarheit, daß man immer hinein schauen möchte.

Gar vieles hat Frau Emerentia mit dem alten Mann zu besprechen.

Ein Klopfen an der Tür unterbrach ihre Reden.

Fortsetzung folgt.

Politische Brunnenvergiftung.

Die Londoner „Morning Post“ läßt wieder einmal eine feine Ente aus ihrem giftigen Trümpel aufflattern: Im dänischen Nord-Schleswig sollen angeblich mit Hilfe der deutschen Regierung starke SA-Formationen aufgestellt werden und alles soll für einen „großen Schlag“ vorbereitet sein.

4000 chinesische Soldaten niedergemetzelt

700 Todesopfer bei einem Bergwerkunglück. Aus chinesischer Quelle verlautet, daß 4000 chinesische Soldaten durch die aufrührerischen Truppen des Generals Sautiening niedergemetzelt sein sollen.

Kleine Nachrichten.

Mädchenmord an der Landstraße. Halle. In der Nähe von Wittenberg auf dem Eichsfeld wurde im Straßennarben die Leiche der 23jährigen Kasinwirtin Toni Mühlhaus aus dem etwa eine Stunde entfernten Breitenholz gefunden.

Neues aus aller Welt.

Großfeuer in Bad Drenthausen. Im Betrieb der Eichenmöbel A.-G. Thomas Christian Volkman in Drenthausen brach ein Brand aus, der sich innerhalb kürzester Zeit zum Großfeuer entwickelte.

Autobus vom Güterzug erfasst. In Burbach durchfuhr ein Postomnibus der Strecke Burbach—Siegen die geschlossene Eisenbahnstraße, wurde von einem Güterzug erfasst und 20 Meter mitgeschleift.

Die Dollars in der Kirchenwand. In Geradstetter bei Sittigart fiel während des Gottesdienstes einem Kirchenbesucher das Gebetbuch von der Empore und verschwand in einem Rit zwischen Kirchenwand und Treppe.

Unfall auf den Kleier Hohlwaldswerten. Auf den Hohlwaldswerten in Kiel kippte beim Anheben plötzlich ein fahrbarer Dampfstrahl um. Beim Kippen löste sich das Gegengewicht von etwa zwei Tonnen und traf den Kranführer, der schwer verletzt wurde.

Explosion in einer Zuckerraffinerie. In der Pommerischen Provinzial-Zuckerraffinerie in Stettin ereignete sich eine Zuckerraffinerie-Explosion, der drei weitere Explosionen folgten.

2. Ziehung 4. Klasse 204. Sächsischer Landeslotterie

Ziehung am 6. Februar 1934. (Ohne Gewähr.) Alle Nummern, hinter welchen keine Gewinnerbezeichnung steht, sind mit 150 Mark gezogen.

Table with lottery numbers and winners. Columns include prize amounts (e.g., 5000, 2000, 1000) and names of winners (e.g., H. Schmidt, K. Müller).

folgt, durch die sämtliche Fensterheben zertrümmert und ein Teil des Daches hochgehoben wurden. Auch an den Maschinen sind schwere Beschädigungen eingetreten. Ein Arbeiter erlitt Brandverletzungen. Das Feuer konnte gelöscht werden.

Deutscher Postflug über den Südatlantik. Das Postflugzeug der Deutschen Luftthalia, das den Dienst zwischen Europa und Südamerika einweist, startete von Las Palmas auf den Kanarischen Inseln nach Bathurst in Britisch Gambia an der afrikanischen Westküste.

Bücherei. Rechtzeitige Vorbeugung gegen Alterserscheinungen. Lesen Sie hierüber den lehrreichen Artikel im neuesten Heft von Poops illustrierter Frauenzeitschrift „Modenschau“.

Table with lottery numbers and winners. Columns include prize amounts (e.g., 7500, 5000, 2500) and names of winners (e.g., G. Müller, H. Schmidt).

Lautmotorboot auf der Luft gelassen. Hamburg. Das holländische Lautmotorboot „Stormvogel“, das sich auf der Fahrt von Amsterdam nach Stettin befand, wurde auf der Ostsee in der Nähe von Nordsee in die Luft gelassen.

Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen Ungarn—Sowjetunion. Budapest. Wie dem ungarischen Korrespondenten aus Rom gemeldet wird, ist dort ein Abkommen unterzeichnet worden, durch das die diplomatischen Beziehungen zwischen Ungarn und der Sowjetunion wiederhergestellt werden.

Festsetzung auf der Atropolis. Athen. In der Nähe des Erechtheions ist von der Atropolis ein Festland abgetrennt, das etwa 15 Tonnen wiegt. Da man mit weiteren Festländern rechnet, sind besondere Schutzmaßnahmen getroffen worden.

Spiel und Sport. Nach Argentinien sind drei deutsche Fernschiffbrötchen einbezogen worden. Gibring, Feldmann (Köln) und Weider (Krefeld) werden noch in diesem Monat die Überfahrt antreten.

Bei der Eishockey-Weltmeisterschaft in Mailand wurden die Vorrundenspiele der Gruppe I beendet. Die Tschechoslowakei schlug Ungarn 1:0 (0:0, 0:0, 1:0).

Die Jungfer Dorothee trat herein, ein zierliches, weißes Morgenhäubchen auf den gepuderten Locken. Sie trug ein Tablett in der Hand, auf dem ein Kästchen Schokolade und zwei schön geschweifte, bunte Porzellanfiguren standen.

Um deutsche Not

Roman von Leontine v. Winterfeld-Platen. Fortsetzung. Die Jungfer Dorothee trat herein, ein zierliches, weißes Morgenhäubchen auf den gepuderten Locken. Sie trug ein Tablett in der Hand, auf dem ein Kästchen Schokolade und zwei schön geschweifte, bunte Porzellanfiguren standen.

Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff

Dann schätzte er die Augen mit der Hand und fragte: „Was sind das für starke und hohe Männer am Hof? Die „regios“ stehen mit ihrer Waffe im Arm?“

Abenteuer mit einer Anzeige

Einem Erlebnis nachzählt von Werner H. Stephani.

Am vergangenen Mittwoch stellte es sich heraus, daß ich ein neues Bücherregal brauche, daß ich es unbedingt und so bald wie möglich haben müsse. Man kann Bücher eine ganze Zeilang auf dem Fußboden, im Plattenstrahl des Gramophons, auf dem Schreibtisch, unter dem Waschbecken und auf den Körpern der Dampfheizung aufbewahren. Eines Tages aber sieht man dann ein, daß man ein neues Bücherregal braucht.

Ich wollte kein neues Bücherregal bestellen. Ich sagte mir, daß es sicherlich Leute in der Stadt gebe, die ein überflüssiges, braungebräutes, drei Meter breites, zwei Meter hohes und kräftiges Bücherregal hätten. Nicht nur Bücher, sondern auch verlaufen wollten. Ich nahm das Adreßbuch und fand, daß unsere Stadt hundertsechzigtausend Einwohner habe. Es mußte doch merkwürdig sein, sagte ich mir, wenn von diesen hundertsechzigtausend Leuten nicht ein einziger ein ordentliches Bücherregal billig zu verkaufen wünschte.

Die Kleinanzeige kostete achtzig Pfennig. Ich nahm mit vor, diese achtzig Pfennige beim Kauf des Regales wieder einzunehmen. Wenn das Regal zum Beispiel drei Mark kosten sollte, so wollte ich den Leuten zwei Mark und zwanzig Pfennige geben. Und wenn das Regal sechzig Pfennige kosten sollte, so wollte ich den Leuten klar machen, daß sie mir noch zwanzig Pfennige schuldig seien. Ich nehme an, daß Ihnen diese einfache und klare Rechnung einleuchtet.

Gleich am Erscheinungstage der Zeitung mit meiner Kleinanzeige bekam ich sechs Angebote, am nächsten Tage dreizehn, am übernächsten elf und am dritten Tage noch einmal vier. Das waren also zusammen vierunddreißig Angebote. Genau sieben stammten aber von Buchhändlern, Buchverleihanstalten und Antiquariaten. Sechs Angebote kamen von Möbelhändlern, die neue Regale zu verkaufen hatten. „Ehe Sie sich mit einem alten Regal abgeben, unterrichten Sie sich bitte über unser Angebot!“ schrieben diese Leute. Uebrigens finde ich es sehr klug und sehr gut, daß Geschäftsleute auch den Kleinanzeigentümern so beachten und auswerten. Ich habe verschiedene Ladeninhaber aufgesucht und mit von ihnen sagen lassen, daß sie auf diese Weise schon oft gute Erfolge erzielt haben.

Und dann dieses Angebot aus der Beguinenstraße. Es war ein altes, aber sehr sauberes Haus. Der Mann, der mich zu sich gebeten hatte, wohnte im dritten Stock. Er hatte eine sehr kleine Wohnung und in keinem der schmalen Zimmerchen stand auch nur ein Rest von Bücherregal. Aber der Mann konnte das Ding ja auch auf dem Boden stehen haben oder im Keller oder im Holzschuppen.

„Ich bin gekommen, um mir das Bücherregal anzusehen“, sagte ich. Der Mann, ein blauer, hagerer Mensch, erhob sich von seinem Schreibtisch und sah mich aufmerksam an. „Ja!“ antwortete er. Dann schwiegen wir eine Weile. „Vielleicht gehen Sie mit mir dorthin, wo es steht!“ Ich lag ich vor. „Ja!“ sagte der Mann wieder, aber er blieb ruhig stehen. Die Sache fing an, merkwürdig zu werden. „Sie wollen also Bücher aufstellen, nicht wahr?“ begann der blaue Mann. „Haben Sie viele Bücher?“ — „Sicherlich, mein Beruf bringt das so mit sich“, meinte ich. — „So, Sie lesen also sehr viel! Das ist schön. Lesen ist sehr schön, es bildet, es erzieht den inneren Menschen. Darf ich fragen, was Sie so alles lesen?“ — „Nun, ich bin Journalist, ich muß alles lesen, was es so gibt. Romane, wissenschaftliche und geschichtliche Werke, viel zeitgenössische Literatur, sehr viel ökonomische Broschüren, eigentlich alles durcheinander, wie es gerade für meine Arbeit daht.“ — „Das ist wieder nicht

wahr genug“, sagte sich der Mann und legte sein Gesicht in Falten. „Der Mensch soll auf seine geistige Nahrung achten und nicht dieselben Fehler in dieser Beziehung begehen, die er bei seiner leiblichen Nahrung begeht. Ueberhaupt ist die leibliche Nahrung wenigstens genau so wichtig wie die geistige. Auch sie soll klug und naturgemäß sein, nicht zu einseitig, sondern abwechslungsreich, aber nur nicht zu schwer. Zum Beispiel ist es ganz falsch, Gemüse zu essen, wenn es länger als drei Stunden von seinen Wurzeln getrennt ist.“

Der Mann ging zu seinem Schreibtisch und kam mit einem Stoß handbeschriebener Blätter wieder. „Ich habe mich mit diesen Dingen eingehend beschäftigt. Besonders gefährlich ist es, beim Essen mit der Bauchmuskulatur zu atmen. Bei dieser Art von Atmung werden fast alle Verdauungssäfte in der Nahrung zu früh verbrannt. Das beste ist, während des Essens eine kleine Räucherpfanne auf den Tisch zu stellen und getrocknete Aniswurzeln darin zu verbrennen. Der Geruch und das Einatmen dieses Rauchs sind ausschlaggebend für die innere Verdauung und die sogenannte Umwandlung der anorganischen Stoffe in organische. Ferner ist es auch falsch, nach dem Essen zu schlafen, dadurch werden die in jedem Essen enthaltenen Gifte wach und verderben das Blut. Man soll nach dem Essen möglichst schnell im Zimmer auf und ab gehen und dabei eine doppelte Portion Aniswurzeln räuchern. Der Mensch wird im ganzen entscheidend bestimmt, nicht von seiner Nahrung, sondern von seiner Atmung. Man soll etwa vierzig Mal in der Minute atmen.“

Au dieser Stelle des Gesprächs stand ich auf, sagte, ich sei außerordentlich interessiert für jede neue Art von Ernährung oder meinestwegen auch Atmung, aber ich möchte jetzt endlich das Bücherregal sehen. „Ja, das Regal!“ entgegnete der Mann, krügte seinen Kopf in beide Hände und dachte ansehend darüber nach, wo das Regal wohl stehen könnte. Dann sprach er wieder. „Aber was wollen Sie eigentlich mit einem Bücherregal? Das Vielereilefen ist doch ganz falsch für Sie. Sie müssen zunächst Ihre Ernährung und Ihre Atmung in Ordnung bringen, vielleicht kann man Ihnen dann später auch erlauben, wieder etwas zu lesen. Sehen Sie, ich habe Ihnen hier einen genauen Wochenplan aufgestellt, nach dem Sie sich ein ganzes Jahr wirklich richtig ernähren können. Am ersten Tage, also morgen, gibt es geschaltete Rüben mit Haselnüssen. Abends gehacktes Federholz und Zwiebelsoße. Es ist alles genau angegeben. Vor allem dürfen Sie die richtige Atmung nicht vergessen. Es muß sitzen, wenn man atmet! Darf ich es Ihnen einmal vormachen?“ Und er zählte los, daß man Ansat bekommen konnte, das Finanzamt schickte wegen der Steuer für Industriebetriebe.

„Herr, nun kommen Sie endlich zur Sache!“ rief ich. „Ich bin nicht meiner Ernährung oder Ihrer Züchtung wegen zu Ihnen gekommen. Und lassen Sie mich damit in Frieden! Ich will ein Bücherregal kaufen, das ist alles.“

„Aber ich habe gar kein Bücherregal!“ sagte der Mann. — „Und warum schreiben Sie dann auf meine Anzeige?“ fragte ich. — „Ich habe die Aufgabe, meine neue Art von Ernährung und Atmung populär zu machen. Glauben Sie denn nicht auch, daß die meisten Menschen ganz falsch essen und noch falscher atmen? Hören Sie doch mal zu —“

Aber ich war schon an der Tür und schlug sie zu, daß der Stuhl aus dem Rahmen fiel.

Unsres Jungen Hosentasche

Eine sachliche Aufrechnung von Herbert Zurnieden.

Es wäre vergangene Weihnacht sehr leicht für uns gewesen, unserem kleinen Wüster eine sehr große und für uns sehr billige Freude zu machen. Wir hätten acht Mark für die Dampfmaschine, zwölf Mark für den Koller, vier Mark für Bleisoldaten und eine Mark für Knallbonbons sparen können, hätten wir nur gewußt, daß Wüster sich so ungeheuer über seine neue Hofe freuen würde. Sie war der Jubelgriff der Weihnachtsfreude für ihn. Man hätte ihm nichts anderes zu kaufen brauchen. Diese kleine Hofe hat nämlich zwei Taschen, zwei regelrechte Hosentaschen! Es sind die ersten Hosentaschen in Wüsters Leben.

Bisher hatte er eine kleine Tasche, die er mit einer Schnur an das Gürtchen trug. Mehr als sein Taschentuch, ein Apfelschen und eine leere Zündholztasche ging nicht hinein. Vor allem konnte er seine Hand nicht darin verbergen. Dabei hat Wüster einen ausgesprochen männlichen Sinn dafür, daß man die Hände in die Hosentaschen steckt. Ich mußte mich bisweilen hinstellen, die Hände in die Hosentaschen stecken und mich von ihm betrachten lassen.

Seit ein paar Wochen nun hat er selbst Hosentaschen! Unter dem Weihnachtsbaum achtete er auf keines seiner anderen Beschenke. Er sah die Hofe, untersuchte sie auf die Taschen, verlangte sofort, die Hofe anzuziehen, und stiefelte den ganzen Abend darin herum, Hände in den Hosentaschen. Als er zu Bett mußte, war es notwendig, die Hofe in der Reichweite seiner kleinen Arme auf einen Stuhl zu legen. Am anderen Morgen hatte er die Hofe schon über seinem Nachthemden an, als meine Frau in sein Stübchen trat.

Mittlerweile ist das Futter der beiden Taschen schon einmal erneuert worden. Weil das ursprüngliche Taschensfutter die ungeheure Beanspruchung nicht aushielt. Man kann sich seinen Begriff davon machen, was Wüsters erste Hosentaschen auszuhalten haben. Außer dazu, die Hände hineinzugraden, benutzte er sie noch, um alles mögliche und alles unmögliche darin aufzubewahren. Meine Frau hat die Hosentaschen eine Woche lang jeden Abend aus dem Zimmer des schlafenden Jungen entführt, die Taschen untersucht, über den Inhalt genau Buch geführt und die Hofe dann wieder neben das Bettchen des Kleinen geschmuggelt.

Hier ist die Liste! Wüsters Hosentaschen enthielten am Montag: Drei rostige Nägel, sechzig Zentimeter von einem zusammenlegbaren Holzstock, zwei sehr schmutzige Taschentücher, vierunddreißig abgebrannte Zündhölzer, vierzehn Zigarettenbüchsen und einen toten Regenwurm.

Am Dienstag: Ein Büschel kurzer, grauer Haare, wie sie der Hund des Nachbarn hat, ein Stückchen Annaholz und ein gebrauchtes Schreibmaschinenfarbband, zweieinhalb Meter elektrischer Leitungsdraht, eine kleine Tüte mit Goldfischfutter, zwei Apfelsenzellen, einen Schlüssel, mit

dem man Delfardünenbüchsen aufmacht, mit dem datumgewinkelten Blech des Büchsendeckels, drei Steine aus Wüsters Baukasten, ein sehr schmutziges Taschentuch.

Am Mittwoch: Den Stiel einer kleinen Sandschaukel, eine Steckspule aus dem alten Defektorapparat, ein Stück Zeise und vier Würfelkugeln, drei Stücke Handtuchchen, ein Radiergummi, einundzwanzig Zigarettenstummel, vier Holzschrauben.

Am Donnerstag: Einen zerbrochenen Füllfederhalter, drei Porzellanförderer, wie man sie an Gardinenschneidern macht, vier Reizschweden, einen Schlüssel, der seit Montag im Hause fehlte, sieben Meter Bindfaden, zwei Kaurimuscheln, eine leere Zigarettenbüchse mit Brittasche, zwei kleine Stücke Keks.

Am Freitag: Fünf Stummel von Fardüthen, eine kleine Kette, zwanzig Zentimeter von einem breiten Kordband, wie man es bei Kolläden verwendet, sechs gebrauchte und einen neuen Briefumschlag, drei Krügel Kartoffelschalen und ein Stückchen Butterbrot, ein außerordentlich schmutziges Taschentuch, das Spuren von Straßenschlamm und Schuhpomade ansah, einen Goldfisch. Dieser Goldfisch zappelte noch, erholte sich, als meine Frau ihn in Wasser tat, storch aber dann in der folgenden Nacht.

Am Sonnabend: Elf Blätter Klopfpapier, eine rostige Rasierklinge, achtzehn zum Teil sehr schmutzige Straßenbahnfahrtscheine, vier Stücke Keks, drei Marmel, das Schraubstück einer elektrischen Glühbirne mit einigen, noch daran stehenden Glassplittchen, einen oftmals gekoelerten Schnürriemen, eine Schraubenmutter, einen kupfernen Ring und einen alten Rasierdiesel.

Natürlich ist es unmöglich, dem Jungen Dinge zu belassen, die sehr schmutzig, sehr spitzig und scharf oder madrig sind. Tut man sie aber beiseite, so kann es geschehen, daß er am anderen Morgen danach fragt oder zu suchen beginnt. Gestern gebrauchte er bei diesem Suchen eine Redensart, die ich selbst bisweilen anwende. Sie lautet: „Donnerwetter, wenn man etwas in der falschen Tasche hat, ist es so gut wie verloren!“ Der kleine Kerl stand mitten im Zimmer, främte in seinen Taschen und sagte: „Donner, in der falschen Tasche ist es verloren, geht Nicht!“

Und heute früh setzte mir meine Frau auseinander, daß ich fortan jeden Nachmittag im Beisein des Jungen meine Taschen entleeren und mit deutlichen und pädagogisch richtigen Reden dasjenige wegwerfen soll, was ich nicht mehr brauche. Meine Frau verspricht sich davon, daß der Junge das nachmachen und dadurch zur Taschenordnung erzogen werden könnte!

Soeben aber fällt mir ein, daß sie vielleicht bei gleicher Gelegenheit auch mich zu erziehen gedenkt. Zum mindesten wird sie auf diese Weise die Briefe wiederbekommen, die sie mir vor ein paar Tagen oder vor ein paar Wochen gegeben hat, damit ich sie in den Briefkästen werfe.

Dringend Flöhe gesucht!

Interview mit einem „Theaterdirektor“.

Von Hermann Holtkamp.

Als ich das letzte Mal in Kopenhagen war und beim Stadtbummel durch Vesterbro kam, führte man mich in ein Lokal. „Sie werden jetzt ein Original kennen lernen“, sagte mein Begleiter. Gleich am zweiten Tisch links sah ein Mann von ansehnlichen Dimensionen, der eine Flasche „Luborg“ und einen Boden Butterbrote auf dem Tisch liegen hatte. „Darf ich bekannt machen“, sagte der Herr, der bei mir war, „Herr Theaterdirektor Jens Mønstergaard — Herr Holtkamp, ein Journalist aus Deutschland. Es wird Sie, Herr Mønstergaard, interessieren, daß unser Gast aus Deutschland Beziehungen zu den großen Hamburger Ballhäusern und Varietés hat und daß er daher...“

„Interessiert mich nicht die Bohne!“ winkte der zweieinhalbzentnerschwere Mønstergaard ab, „ich brauche Flöhe.“

„Wie bitte?“

„Flöhe! Verstehen Sie kein Dänisch? Ich kann Ihnen das auch ins Deutsche übersetzen.“

„Schon recht“, erwiderte ich, „aber Sie werden meine Verwunderung verstehen, Herr Direktor...“

„Ah, reden Sie doch kein Blech, lieber Freund. Wo bin ich denn Direktor? Bei mir selbst! Und was dirigiere ich? Zwei Duzend Flöhe! Oder vielmehr: ich sollte sie dirigieren, leider sind aber nirgends welche aufzutreiben.“

„Ah so“, sagte ich, mich langsam von meiner Verwunderung erholend, „Sie besitzen also das, was wir in Deutschland einen Flohzigler nennen.“

„Richtig, junger Mann! Und der Zirkus ist da, nur die Flöhe nicht.“ Jens Mønstergaard nahm einen tüchtigen Schluck aus der Luborgflasche.

„Ich verstehe das nicht“, sagte ich achselzuckend, „es muß doch Flöhe genug geben, Herr Direktor!“

„Vielleicht in der Wandspinnerei, aber nicht bei uns“, antwortete Meister Mønstergaard. „Können Sie sich vorstellen, daß in ganz Dänemark keine Flöhe mehr aufzutreiben sind? Sehen Sie sich einmal diese Zeitung hier an!“ Er breitete „Die Parade“, das Organ der dänischen Schauspieler und Jahrmärktefreier, aus und deutete mit dem nicht allzu mageren Zeigefinger auf eine fettgedruckte Anzeige. „Hier inseriere ich nun Woche für Woche und biete, wie Sie sich überzeugen können, die höchsten Tagespreise für Flöhe! Glauben Sie, daß sich auch nur ein einziger Verkäufer meldet? Jeden Nachmittag bin ich hier in meinem Stammlokal zu treffen, aber kein Mensch läßt sich bliden.“

„Alle Dinge haben ihre Ursache“, begann ich, „und...“

„Papperlapapp, junger Mann, das weiß ich selbst!“ schnitt mir der dicke Jens das Wort ab, „die Ursache kann ich Ihnen erklären: Schuld ist niemand anders als diese lächerliche moderne Hygiene, die heutzutage betrieben wird. Es gab doch früher Flöhe, warum denn heute nicht? Blödsinn, dieser hygienische Unfug! Er ruiniert ein ganzes Gewerbe, aber wer fragt schon danach?“

„Sollte das Ganze vielleicht eine Preisfrage sein?“ mochte ich zart anzutippen.

„Blech!“ erwiderte Jens Mønstergaard drastisch und nahm einen neuen Schluck aus der Luborgflasche. „Ich habe ein renommirtes Unternehmen und zahle die höchsten Preise in Skandinavien! Als ich mit meinem Zirkus begann, zahlte man für einen erstklassigen Floh 8 Pfennige. Das galt als Höchstpreis, Herr! Nun auf einmal sind die Leute so vornehm geworden, daß es keine Flöhe mehr gibt. Und das Ergebnis? Ich biete bis zu 12 Mark für einen einzigen einzigen Floh, und für den letzten, den ich aus Schweden bezog, bleichte ich sogar 25, Transport und Zoll nicht gerechnet.“

„Kosten Flöhe etwa Zoll?“

„In Dänemark ja!“ sagte Herr Direktor Mønstergaard. „Da kann man ja froh sein, daß man kein dänischer Zollbeamter ist.“ Aber der Transport solcher kleinen Tiere kann doch nicht teuer sein“, wandte ich ein.

„Nicht? Haben Sie 'ne Ahnung!“ rief der dicke Jens. „Sie wissen wahrscheinlich nicht, wie empfindlich die Biestchen sind — genau wie eine richtige Brimadonna vom Opernhaus.“

Man muß sie in Watte legen und ganz vorsichtig befördern. Und dann kauft man doch meist auf Verdacht. Weiß man denn, ob solch ein Floh überhaupt dressurfähig ist? Hinterher stellt sich heraus, daß von rund 50 Flöhen nicht einer Maruffel ziehen und von 150 nicht einmal zwei auf dem Seil tanzen können. Bei den Flöhen entscheidet das angeborene Genie, wie bei den Menschen — einige haben es, andere nicht.“

„Wie lernt man Flöhe an?“ fragte ich.

„Zuerst bringt man ihnen bei, an der Leine zu laufen. Die Flöhe werden an ganz feine Platindrähte gebunden, und wenn sie sich daran gewöhnt haben, beginnt erst die eigentliche Dressur. Es dauert dann nicht mehr lange, bis sie begreifen, daß für jede gute Zirkusattraktion eine Extramahlzeit fällig ist.“

Jens Mønstergaard zündete sich eine Zigarre an und sah sich im Lokal um — aber bei der Gelegenheit soll noch kurz erzählt werden, wie er zu seinem kühnen Namen kam. Mønstergaard heißt auf deutsch: viel Geld oder auch schwerreich, und diesen Spottnamen erwarb er sich feinerzeit durch den Umstand, daß er sein Lotterielos einen Tag vor der Ziehung einem Bekannten verkaufte, der am Tage darauf 40 000 Dänentronen mit nach Hause brachte. Der Bekannte räumte mit diesem Geld richtiger Theaterdirektor, während der gute Jens — notgedrungen — bei seinen Flöhen blieb. So spielt manchmal das Leben. Jens Mønstergaard sah sich also im Lokal um, ob keine Insektenverkäufer kamen. Aber es kam niemand. So blieb er den Rauch seiner Sumatra von sich und sagte:

„Mein Freund, der bekannte Dichter Skoldborg, ist inzwischen ein berühmter Mann geworden.“

„Nun“, meinte ich, „berühmt sind Sie doch auch, Herr Direktor!“

„Ja wohl!“ sagte er trocken, „aber wie! Uebrigens ist das Zeitalter der Flohzigler sowieso bald vorbei. Heute wollen die Leute spannende Abenteuer sehen, Motorfahrten in der Todesgefahr und ähnliche Sachen. Aber nun verraten Sie mir einmal: Wie soll man bloß den Flöhen so etwas beibringen...?“

Eies Deine Heimatzeitung, das Wilsdruffer Tageblatt